

Wiener Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Wien:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 " — "
Monatlich	3 " 50 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl. — "
Quartalsjährig	8 " — "
Monatlich	4 " — "

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und in jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühren für jedwede Insertion 10 kr. 50 H.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse No. 2, im A. B. Steiniger'schen Hause,
1. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Bielefeld, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig und A. Oppelich in Wien.

Mit 1. August

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Wiener Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Wien

für Auswärtige

mit täglicher Zustellung ins Haus:	
Halbjährig	7 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 " 50 "
Monatlich	1 " 20 "
mit täglicher Postversendung:	
Halbjährig	8 fl. — fr.
Quartalsjährig	4 " — "
Monatlich	1 " 40 "

Von einm jeden Tage ab kann auf die „Wiener Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.
Die Pränumerationsgebühren bitten wir franco einzusenden zu wollen.
Wien im Juli 1870.

Die Administration.

Aus dem Reichstage.

(Unterhaus-Sitzung.)

Wien, 26. Juli.

Präsident Somssich eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 9 Uhr. Auf den Ministerpräsidenten: Gorov, Csetöcs, Szlary.

Das Protocoll der jüngsten Sitzung wird authentifiziert. Der Präsident meldet ein Gesuch an, welches der Petitionscommission zugewiesen wird.

Eben dahin gelangen die Gesuche, welche vom Abgeordneten Johann Kiss eingereicht werden.

Alexander Csiky interpellirt den Minister des Innern, ob er die Absicht habe, auf die vom Redner vor Monaten eingebrachte Interpellation in Angelegenheit des amovirten Oberalten Obergepans, Grafen Dr. Haller, zu antworten, und wenn ja, wann er dies zu thun beabsichtigt? Den Communicationsminister interpellirt er, ob er endlich einmal den Ausbau der Abony-Erlauer Flügelbahn anordnen wolle, nachdem die Pläne für dieselbe bereits fertig sind.

Stefan Kurty richtet an den Finanzminister folgende Interpellation:

1. Hat er Kenntniß davon, daß die Wienerer Remontrationsgründe des Staats, 2132 Bock groß, welche bisher um 4577 fl. verpachtet waren, bei einer ordnungsgemäß vorgenommenen Auktion dem Kaiserlicher Einkünfte-Steuern um 11.101 fl. jährlich in Pacht gegeben wurden?

2. Hat er Kenntniß davon, daß der ordnungsgemäß und mit Erfüllung aller gesetzlichen Formalitäten abgeschlossene Pachtvertrag nun willkürlich vernichtet und von der kaiserlichen Finanzbehörde eine neue Auktion angesetzt wird, welche ganz gewiß kein so günstiges Resultat ergeben wird?

3. Billigt der Herr Finanzminister ein solches Vorgehen seiner Organe, und wenn nicht, ist er geneigt, eine strenge Untersuchung dieser Angelegenheit anzuordnen?

Die Interpellationen werden den betreffenden Ministern zugestellt.

Ein Bericht der Wirtschaftskommission in Angelegenheit der Ertheilung eines kleinen Gehalts an die beiden Garderobiere des Hauses wird vorgelesen, in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Haus übergeht zur Tagesordnung, auf welcher zunächst der Gesetzentwurf über den Nachtragscredit steht, welcher zur Beendigung der zum Behufe der Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit getroffenen außerordentlichen Verfügungen erforderlich ist.

Referent des Centralausschusses Ladislaus Szeghényi empfiehlt die Annahme des Gesetzentwurfes und die Vertagung des Nachtragscredits von 162.000 fl. und motivirt er die Forderung des Ministers des Innern mit dem Hinweis auf die umfangreiche angestrebte und besonders erfolgreiche Thätigkeit des k. Commissärs Szalay.

Paul Szontagh (Eonad). Es kann mir nicht in den Sinn kommen, gegen die Forderung des Ministers im Allgemeinen zu sprechen und ich nehme gegenwärtig den Gesetzentwurf an. Allein es ist doch sehr komisch, daß man in einem Lande, welches 200 Millionen Steuer zahlt und eine Armee von 800.000 Mann erhält, sowie in einer Gegend die öffentliche Sicherheit gestört ist, augenblicklich einen Nachtragscredit verlangen muß. Ich muß constatiren, daß nach Zeitungsberichten bei der Flucht der Räuber aus Peterwardein offen der Verdacht ausgesprochen wird, die Soldaten der gemeinsamen Armee seien aus Connivenz gegen Ungarn den Flüchtlingen noch behilflich gewesen. Zur Illustration der Situation muß ich dies anführen. Uebrigens nehme ich den Gesetzentwurf an.

Alexander Csiky wird niemals auch nur einen Kreuzer votiren, wo es sich um die Erhaltung eines königlichen Commissärs handelt. Wenn jemand raubt, wenn jemand stiehlt, muß man gleich einen k. Commissär entsenden und ihm 100.000 fl. geben? Wozu ein Nachtragscredit? Man sagt: für die außerordentlichen Verfügungen? Allein wegen außerordentlichen Verfügungen? Man hat in Ungarn immer geraubt und gestohlen, allein man ist mit den Räubern immer ohne außerordentliche Verfügungen fertig geworden. Er votirt den Nachtragscredit nicht.

Unterstaatssecretär Wilhelm Tóth bemerkt Szontagh gegenüber, daß die Regierung von Seiten der Militärcommandanten die größte Zuverlässigkeit erfährt. Die 200 Millionen Steuer haben mit dieser Frage nichts zu schaffen, der Nachtragscredit ist nöthig, denn man muß den Soldaten, welche zur Herstellung der Sicherheit verwendet werden, täglich eine Soldzulage (von 5 kr.) bewilligen, weil sie sich quasi im Kriegszustande befinden. Uebrigens wird für die Soldaten der geringste Theil dieser 162.000 fl. verwendet. Energetische erfolgreiche Verfügungen sind nur möglich, wenn die Regierung über ausreichende Geldmittel verfügt; er bittet deshalb um die Annahme des Gesetzentwurfes.

Der Gesetzentwurf wird im Allgemeinen und Besonderen angenommen und damit dem Minister des Innern der Nachtragscredit von 162.000 fl. votirt. Die dritte Lesung des Gesetzentwurfes wird auf morgen anberaumt.

Folgt der Gesetzentwurf über den Nachtragscredit des Unterrichtsministers.

Der Unterrichtsminister hatte ursprünglich einen Credit von 1.013.114 fl. verlangt. Der Finanzausschuß hatte jedoch bloß einen Theil der Posten beraten und begutachtet und die Vertagung von 637.057 fl. beantragt. Zugleich hatte der Finanzausschuß ausgesprochen, das Haus möge bloß einen solchen Credit bewilligen, zu dessen Forderung der Minister vom Hause mittelst Beschlusses direct aufzufordert wurde. Der Centralausschuß theilt diese Meinung nicht, da dies eine unbegründete Beschränkung des Initiativrechts der Regierung wäre.

Soloman Tisha wünscht, daß die Posten des Nachtragscredits, welche vom Finanzausschuße nicht begutachtet wurden, an diesen zurückgewiesen, übrigens auch erst mit dem nächstjährigen ordentlichen Budget votirt werden sollen.

Minister Csetöcs bittet mindestens um die Vertagung jener — vom Finanzausschuße nicht begut-

Reuilleton.

Die französische Mitrailleuse.

Die französische Mitrailleuse ist in ihrer Construction freilich ein Geheimniß, in ihrer Wirkung aber kann sie den bekannten Mitrailleusen von Clafion und Montigny unmöglich überlegen sein. Zum Ruhm und Frommen Derjenigen, die sich unter einer Mitrailleuse etwas gar so Schreckliches vorstellen, wollen wir in Nachstehendem den Gegenstand näher erläutern.

Zwanzig bis dreißig und noch mehr Hinterladungs-Gewehrläufe bilden ein Bündel, das die ungefähre äußere Form eines dicken Geschützrohres hat und wie dieses auf einer Lafette mit Rädern ruht. Die einzelnen Läufe werden durch eine mechanische Vorrichtung mit Patronen geladen, durch dieselbe Vorrichtung abgefeuert und, wenn es Metallpatronen sind, aus den Läufen entfernt. Die Patronen liegen zu diesem Zwecke in einem Vorrathskasten am hinteren Theile des Gesamttrohres in Reihen geordnet. Eine Kurbel setzt die Mechanik in Bewegung. Das Gesamttrohr ist durch eine Handhabe um seine Längsachse drehbar, im Uebrigen wie ein Geschützrohr beweglich.

Es feuern immer nur einzelne wenige Läufe bis zur Erschöpfung; dann wird das Gesamttrohr gedreht und andere Läufe kommen an die Reihe. Die Tragweite ist die des Infanterie-Hinterladungsgewehres, das Caliber eher kleiner als größer wie dieses, um viele Läufe verwenden zu können.

Wenn also die Mechanik gut gedacht und gut gearbeitet ist, so kann eine solche Maschine begreiflicher

Weise Tausende von Kugeln in kurzer Zeit verschleßen.

Aber — jedes Ding hat ein „aber“ und die Mitrailleuse hat deren viele — die praktische Anwendung der Mitrailleuse, die in ihrer Form und Größe dem kleineren Feldgeschütze gleichkommt und im Gewicht demselben nicht sehr nachsteht, ist vor allen Dingen durch die Fortbewegung sehr in Frage gestellt. Nur durch Pferde läßt sie sich fortbewegen, es sei denn, daß 20 und noch mehr Soldaten den Dienst der Pferde versehen sollen. Auseinandernehmen läßt sich die Mitrailleuse nicht oder nur mit großer Mühe und vielen Umständen, denn ihr Mechanismus ist nichts weniger als einfach und trotz der größten Vollkommenheit stets Unregelmäßigkeiten und Störungen ausgesetzt.

Den Infanterie-Colonnen, denen sie beigegeben werden soll, und das ist ja ihre Bestimmung, kann sie in schwierigem Terrain gar nicht folgen. In hundert Fällen, wo der Infanterist mit Erfolg feuern kann, ist die Mitrailleuse nicht zu verwenden. Sie bedarf einer besonderen Bedienungsmannschaft, und soll sie, was ja ihr Zweck ist, einen Hagel von Kugeln schleudern, so hat sie einen sehr großen Vorrath an Patronen nöthig, die den Transport erschwert. Ladet die französische Mitrailleuse Patronen der Chassepot-Gewehre, könnte sie sich freilich aus den Beständen der Infanterie mit Munition versehen, aber das ist nicht wohl anzunehmen, da bei der dann notwendigen Entzündung vermittelt der Feder die Mechanik ein wahres Uhrwerk sein würde, und in Folge dessen und namentlich der mangelhaften Oxydation wegen gar keine Garantie für Dauerhaftigkeit und Sicherheit böte.

Es ist daher wohl ganz unzweifelhaft, daß die

Mitrailleuse Metallpatronen mit Central-Schlagzündung ladet, also eine besondere Patrone, wovon die Waffe demnach große Vorräthe mitführen muß.

Während der Fortbewegung kann die Mitrailleuse nicht feuern. Sie hindert die freie Bewegung der Infanteriecolonne und kann im Gedränge den eigenen Truppen gefährlich werden. Der Infanterist kann bei jedem Schusse nach einer anderen Richtung feuern, die Mitrailleuse muß vorerst gerichtet werden. Ein Geschütz freilich auch, dafür hat es aber auch eine andere Wirkung und Tragweite, und ein einziger wohlgezielter Kanonenschuß kann mehr Unheil anrichten, als tausend Mitrailleusekugeln. Bei großen Infanteriegefechten mag die Mitrailleuse verheerend wirken können, aber — und es ist immer wieder ein „aber“ dabei — wann kommt es denn vor, daß große Infanteriemassen ruhig stehen bleibend auf einander feuern?

Die ganze Bauart der Mitrailleuse ist durch die notwendige Leichtigkeit eine sehr schwache und jede sie treffende Kanonenkugel wird ihr für immer das große Maul stopfen. Dazu bietet sie durch ihre bei Infanteriecolonnen nothwendige sichtbare und auffallende Aufstellung jedem Geschütze ein willkommenes und leicht erreichbares Object.

Die Mitrailleuse endlich ist ihres sehr unwahrscheinlichen Erfolges wegen in keiner anderen Armee der Welt als wirkliche Waffe eingeführt. Sie wird es immer bleiben, ein zwar häßliches Spielzeug, aber doch immer ein Spielzeug, keine ernste, kriegstüchtige Waffe. Von ihr gilt das Wort: Viel Geschrei und wenig Wille.

Hierzu ein Extra-Blatt enthaltend die neuesten Telegramme.

achteten — Posten, welche die Errichtung der Szegediner, Losonczyer und Keszthelyer Real-Schulen ermöglichen, sowie des Postens für die Pester Universität, denn, wenn diese Posten erst mit dem nächsten Budget votirt werden, so geht ein Schuljahr verloren.

Noch machen Julius Schwarcz, Franz Pulsky, Emerich Henglmann und Anton Esengery hierüber Bemerkungen, worauf der Gesetzentwurf zur Grundlage der Specialdebatte angenommen wird.

In der Specialdebatte sind einige Redner, darunter auch Anton Esengery, der Ansicht, diese 5 Präparantie-Stipendien ebenso, wie andere Stipendien zu verabschließen, während Minister Cötvös darunter Wohnunspauschalen für Präparandisten, für die ein eigenes Haus errichtet werde, haben will.

Nach kurzer Discussion wird der Antrag des Baron Cötvös angenommen.

Nun folgte die dritte Lesung des Municipalgesetzentwurfes, welcher nach namentlicher Abstimmung mit einer Majorität von 49 Stimmen — gegen denselben haben 101, für denselben 150 Abgeordnete gestimmt — angenommen wurde.

Hierauf erfolgte der Schluß der Sitzung um 1 Uhr Nachmittags.

Nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittags.

(Oberhausitzung.)

Präsident Under Curiae Georg v. Majláth zeigt dem Hause das Ableben des Grafen Philipp Batthyány an, und wird das Beileid der Magnatentafel protocollarisch ausgedrückt.

Der Schriftführer des Unterhauses Mihály überbringt folgende sanctionirte Gesetze zur Promulgation:

Ueber die Banne-Marscher Vicinalbahn, die Gömörer Eisenbahnlinie, den Nachtragserdit für den Justizminister, die Esseg-Sißfeler Eisenbahnlinie die Linien Bataafek Dombovar und Szentpéter Fiume, den Bau eines Post- und Telegrafengebäudes in Pest, schließlich über den Ausbau der ungarischen Nordbahn.

Die Gesetze werden promulgirt. Der Präsident zeigt die Urlaubsgesuche zweier Oberhausmitglieder an; ferner ein Gesuch des Abgeordneten Ignaz Dietrich, der die Magnatentafel angeht, das Oberhausmitglied Nicolaus Perczel behufs eines gegen ihn anzustreitenden Proceßes freizulassen.

Das Gesuch wird nach kurzer Discussion einer zu diesem Behufe zu ernennenden Siebener Communitätscommission übergeben werden.

Die Wahl der Commissionsmitglieder geschieht in der nächsten Sitzung.

Baron Julius Nyray interpellirt die Regierung, ob sie nicht gedenkt, die Jurisdictionen der Schwesterstädte Pest-Ofen auf Grundlage des Jahres 1848 zu vernein.

Die Interpellation wird der Regierung zugestellt werden.

Der Präsident suspendirt hierauf die Sitzung auf eine halbe Stunde; bei Wiederaufnahme derselben wird der Municipalgesetzentwurf aus dem Unterhause überbracht. Derselbe wird der Centralcommission zugewiesen, worauf der Schluß der Sitzung erfolgt.

Zur Situation.

Aus Wien wird dem „Ungar. Lloyd“ ein Gerücht signalisirt, welches in den ungarischen politischen Kreisen nicht gleichgiltig aufgenommen werden dürfte. Es heißt nämlich, daß die Delegationen in diesem Jahre mit Umkehrung des üblichen Turnus wieder in Wien tagen sollen. Graf Beust, so berichtet man uns, habe täglich mit den Vertretern der fremden Mächte zu verkehren und könne sich deshalb nicht auf längere Zeit von dem Sitze seines Ministeriums entfernen. Man gibt sich in Wien der Hoffnung hin, daß man in Pest dieser durch die dringende Nothwendigkeit gebotenen Abweichung von dem gesetzlichen Usus keine Hindernisse in den Weg legen werde.

Was die Haltung unserer Journale der großen Tagesfrage gegenüber anbelangt, so vermahrt sich „Pesti Napló“ heute gegen die Behauptung, es habe in letzter Zeit sich mehr zum Kriege hingeneigt, als früher.

Jetzt wie früher, sagt „Napló“, empfehlen wir Muth und Selbstvertrauen. Der Friede ist uns nothwendig und wir müssen ihn auch zu erhalten uns bestreben, aber ein Friede um jeden Preis wäre ebenso schädlich, wie ein Krieg; denn ein würdevoller und sicherer Friede ist es, den die Monarchie nöthig hat. In diesem Sinne hat bisher „P. Napló“ stets gesprochen und die ungar. Regierung gewirkt. Die Reiterung hat schon bisher wichtige Vorkehrungen getroffen, daß jene volkswirtschaftlichen Schätzen, welche uns etwa aus dem Kriege erwachsen könnten, auf ein möglichst kleines Terrain beschränkt werden. Mit der

Nationalbank werden Verhandlungen gepflogen, damit sie die Dotation ihrer ungarischen Filialen ungeschmälert erhalte. Zur Beseitigung der Creditkrise wird ebenfalls das Möglichste gethan. Für den Export wurden neue Ausfuhrlinien geschaffen und die auf einigen Linien unterbrochene Communication wieder hergestellt. Die unumgänglich nöthigen militärischen Vorkehrungen beschränken sich lediglich auf die Verbesserung der auf dem Friedenssaße entstandenen Schäden und werden so ausgeführt, daß die wirtschaftlichen Interessen nie durch sie geschädigt werden. Ebenso wird bei den etwaigen Friedensverhandlungen die Würde und Großmachtsstellung der Monarchie gewiß in Betracht gezogen werden, und so, schließt „Napló“, bleibt nichts übrig, als nochmals zu empfehlen, was wir stets empfohlen: Muth und Selbstvertrauen.

„Reform“ setzt heute wieder die Sturmhaube auf und wendet sich in ihrer kriegerischen Stimmung vorzüglich gegen jene, welche eine unbedingte Neutralität empfehlen.

In der Politik, meint „Reform“, kennt man gewöhnlich nur einen Gesichtspunkt: den der Zweckmäßigkeit. Preußen hat gewiß vor Beginn des Krieges schon alle möglichen Eventualitäten und alle nur immerhin möglichen Allianzen in's Auge gefaßt. Wenn nun die Dinge eine ernste Gestaltung annehmen, und, was eben gar nicht unmöglich ist, Rußland in die Action tritt, wird es das gewiß nichtum des lieben Gotteslohnes willen thun. Preußen aber wird dann schwerlich seinen Bundesgenossen aus Eigenem entschädigen, und so wären gewiß nur es, die mit Galizien die Zehne bezahlen müßten. Es bleibt, schließt „Reform“, der Monarchie nichts Anderes übrig, als sich für den Kampf zu rüsten; jene hingegen, welche die ungar. Regierung hieran dennoch verhindern können nur die Absicht haben, gefährliche Verhältnisse heraufzubeschwören, um für diese dann die Regierung verantwortlich zu machen.

„Ellendör“ erklärt sich mit dem jüngsten Rundschreiben des gemeinsamen Ministers des Außern vollkommen einverstanden.

„Hon“ hingegen fordert: Graf Beust solle auch im Voraus ganz bestimmt jenen Fall angeben, in dem Oesterreich-Ungarn aus seiner Neutralität heraustrete; früher kann weder „Hon“ noch Rußland beruhigt sein.

Kriegsnachrichten.

Arad, 27. Juli.

Je mehr der Schleier sich hebt, unter welchem die diplomatischen Verhandlungen, welche theils dem Kriege vorangingen, theils auch unmittelbar nach der bereits erfolgten Kriegserklärung gepflogen wurden, vor den Augen der Laien sorgsam verhüllt waren, je mehr zeigt sich auch die morsche, schwache Grundlage, auf welcher die am Kriege vorläufig nicht beteiligten Mächte das Gebäude der Neutralität aufbauten, und ein kurzes Rütteln an demselben genügt, um es über den Haufen zu werfen und aus dem anfänglichen Streit der zwei Mächte einen Weltbrand zu entzünden, dessen Ausgang sich jeder Vorausserechnung entziehen müßte. — Bestätigt sich aber die von uns reproducirte Nachricht der „N. Fr. Pr.“ von der abgeschlossenen Convention Frankreichs mit Italien, dann ist es für die anderen Mächte schon unmöglich, neutral zu bleiben, und sie werden, selbst wider ihren Willen, gezwungen sein, Stellung zu nehmen. Daß dies bei Oesterreich-Ungarn in erster Linie der Fall sein muß, bedarf keiner weiteren Erörterung. — Die Situation ist übrigens eine solche, welche kein zu langes Zaudern zuläßt, und so dürfen wir in den nächsten Tagen schon bedeutungsvolle Entschlüsse von Wien aus zu erwarten haben, von denen es abhängen wird, ob wir im Stande sein werden, die beschlossene Neutralität aufrecht zu erhalten, oder ob wir mit in den Riesenkampf einbezogen werden müssen.

Einen eigentümlichen Eindruck macht der diplomatische Scandal, der noch jetzt zwischen Preußen und Frankreich über die Ursache des Krieges fort dauert.

Der Telegraph hat bereits über den Streit berichtet, der zwischen dem Grafen Bismarck und dem Herzog von Grammont geführt wird. In einer jetzt im Wortlaut vorliegenden Depesche hatte der Herzog von Grammont sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Der Gedanke, auf den Thron von Spanien einen Hohenzoller zu erheben, ist nicht neu. Bereits im Monat März 1869 war sie angebeutet durch unseren Gesandten in Berlin, der sogleich aufgefördert wurde, den Grafen Bismarck wissen zu lassen, wie die Regierung des Kaisers eine solche Eventualität betrachten würde. Herr Graf Benedetti hatte in Unterredungen sowohl mit dem Kanzler des Norddeutschen Bundes, als auch mit dem Unterstaatssecretär, der mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt war, nicht verhehlt, daß wir es nicht zulassen könnten, daß ein preussischer Prinz jenseits der Pyrenäen regiere. Graf Bismarck seiner-

seits hatte erklärt, daß wir keineswegs besorgt sein dürften wegen einer Combination, die er selbst für unausführbar erachte, und in einem Augenblicke, wo, in Abwesenheit des Bundeskanzlers, Herr Benedetti sich ungläubig und dringend bezeigen zu müssen glaubte, hatte Herr von Thile sein Ehrenwort gegeben, daß der Prinz von Hohenzollern ein ernsthafter Candidat für die Krone von Spanien nicht sei, noch auch werden könne.“

In Folge dieser Anklagen veröffentlichte die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ das folgende Communiqué:

„Nach ohne besondere Mittheilung wird Jedermann leicht erkennen, daß die Note des Herzogs von Grammont von Anfang bis zu Ende eine einzige Lüge ist. Aber Angesichts eines solchen in der ganzen gesitteten Welt unerhörten Verfahrens einer Regierung sind sowohl der Bundeskanzler als der Staats-Secretär gezwungen, amtlich und persönlich zu erklären, daß zwischen einem von ihnen und dem Grafen Benedetti, seitdem ihnen von dem an den Fürsten Hohenzollern gerichteten Antrage etwas bekannt geworden, die spanische Candidatur des Prinzen niemals auch nur mit einer Silbe amtlich oder privatim besprochen worden ist.“

Daran knüpft die „Nordd. Allg. Ztg.“ noch folgende drastische Bemerkungen:

„Es gibt in Berlin im Munde des Volkes einen sehr weisen Spruch: „Wenn schon — denn schon“. Wir wünschten, der Herr Herzog hätte dieses Wort beachtet. Statt der mageren Geschichte der spanischen Kroncandidatur hätte er ja sagen können, Graf Bismarck habe den Kaiser ermorden wollen, oder Aehnliches. Der Kostenpunkt wäre der gleiche geblieben und es hätte jedenfalls mehr Effect gemacht. Warum also nicht Etwas in diesem Genre dem stummenden Europa vorsetzen, welches davon gerade eben so viel, oder vielmehr eben so wenig geglaubt hätte, als von der spanischen Geschichte. Wenn schon — denn schon! Denn, wenn man an der Spitze einer mobilen Invasionsarmee zum Einfall in einen friedlichen Nachbarstaat bereit steht, so müssen wir Herrn v. Grammont zu unserem Bedauern sagen, daß er nicht auf der Höhe derjenigen Zeit steht, die Frankreich in Europa inauguriren will, eine Zeit, die allerdings seit den Raubzügen der Barbaren nicht dagewesen ist.“

Im Jahre 1866 hat Graf Bismarck allerdings nach dem Grundsatz: „Wenn schon, denn schon“ gehandelt. Seine Depeschen über Oesterreich ließen nichts zu wünschen übrig. Der Herzog von Grammont hat bekanntlich in Beantwortung des preussischen Demontis die Veröffentlichung des Actenstückes angefündigt, das den authentischen Nachweis liefern soll, daß die spanische Thronbesetzungsbereits im Jahre 1869 discutirt wurde. Wir werden dann sehen, wer besser zu lügen versteht, ob der Herzog von Grammont oder Graf Bismarck.

Ein neuer Kampf ist Preußen nun auch in dem Weltblatte oder besser: Allweltblatt — die „Times“ — entstanden, welche, wie unsere Leser aus dem Telegramm unseres heutigen Extrablattes erfahren, nun mit einer Enthüllung heraustrück, welche die Tugend Preußens erst ins rechte Licht zu setzen die Bestimmung hat.

Wir haben heute schon eine ganze Reihe von kleinen Vorpostengefechten und Scharmützeln an der Grenze zu verzeichnen, in denen bisher die Deutschen allezeit die Oberhand behalten zu haben scheinen. Man kann das wohl als das Vorbild von größeren Kämpfen ansehen. Donnerstag sollen sowohl König Wilhelm als auch Kaiser Napoleon in ihren respectiven Hauptquartieren (Frankfurt, Nancy?) eintreffen, und bis Donnerstag wird der Aufmarsch der beiderseitigen Armeen bereits bedeutende Fortschritte gemacht haben. Das Verzögern der französischen Offensive wird einem Sichtanfall zugeschrieben, der den Kaiser Napoleon ereilt haben soll; eine Version, der wir nicht viel Glauben schenken. Man ist eben noch nicht fertig, hüben so wenig als drüben. Die Berliner „Vossische Ztg.“ meint, daß mit spätestens 8 bis 10 Tagen bei dem rapiden Betrieb der deutschen Rüstungen die Initiative auf deutscher Seite als gesichert betrachtet werden könne. Für diesen Fall würde der Fellezug auf französischer Seite wahrscheinlich mit einer rückwärtigen Concentration in das besetzte Lager von Metz eröffnet, das, durch die neuerbauten vier Forts Daalen, St. Julien, Flappeville und St. Quentin gedeckt, als unüberwindlich ausgegeben wird. Wie die Franzosen eine solche rückwärtige Concentration aufnehmen würden, bleibt freilich abzuwarten, und sind außerdem vor sechs Jahren das Danewerk und die besetzte Stellung von Düppel und Alsen von den Dänen nicht minder als unüberwindliche Stellungen betrachtet worden.

Ueber Frankfurt ist in telegraphischem Wege die Nachricht von einem ersten Gefechte angekommen, welches an der Brücke bei Wehrden am 23. Juli Morgens stattgefunden hat. Der Angriff der Fran-

Nro. josen wur fassung der Saarschen Gra Saarbrück bad, S. scheinen z den beider Saarbri hberbet im Regiment Comtoke einen au rladuct i. Aue zehnhund früh vo überhöht Annäher zosen zu. Nat. Zu 21. Vor fernen d durch h heiratete bracht h gefchrei füllten. Stabt u allerlei scheid t zu liegen. De ten Hof heim ab. D Lippe-T Berfüge. D respond Wort r poleon — dan niemak U. 3. 1844. Jahraä den Fr die Lin tralität. Es wä nig na Ende. Chen m dem I. das V operira Augen wessen Darf n liens: G ari Die je genug, hinter in ita. der G hält, im sch den G die Fr zu sent jedenfa dem in Oester aller Z neben gebaut. Trupp montesi Schlad Republi. Dienst sten in M unter. Bim Wie napole er als

osen wurde von der preussischen Besatzung der Grenz- festung Saarlouis zurückgeschlagen. Wehrden liegt an der Saar auf der beinahe parallel mit der französi- schen Grenze laufenden Straße von Saarlouis nach Saarbrücken. Die Franzosen konnten dahin von Fer- bach, S. Arlo und Volchen (Routay) vordringen, und scheinen zunächst die Eisenbahnverbindungen zwischen den beiden preussischen Grenzpunkten Saarlouis und Saarbrücken unterbrechen zu wollen. Die Preußen, die hierbei ins Gefecht kamen, waren vom 40. Infanterie- Regiment. Sie haben einen Todten verloren. Am Sonntag haben preussische Uhlanen vom 7. Regiment einen auf französischem Gebiet gelegenen Eisenbahn- viaduct in die Luft gesprengt.

Nach Trier wird unterm 21. d. telegraphirt: Fünf- zehnhundert Mann französischer Truppen haben heute früh vor Sierk aus die preussische Grenze bei Perl überschritten. Perl liegt sechs Meilen von Trier. Bei Annäherung preussischer Husaren haben sich die Fran- zosen zurückgezogen.

Natürlich hat derlei keine Bedeutung. Zu Rosten in der Provinz Posen hat dort am 21. Vormittags aus Anlaß der Einleitung der Re- serven ein erster Pöbelauflauf stattgefunden, der da- durch hervorgerufen wurde, daß fast sämtliche ver- heiratete Reservisten ihre Frauen und Kinder mitge- bracht hatten, welche die Stadt mit Klagen und Weh- geschrei über die Trennung von ihren Einährern er- füllten. Ein Pöbelhaufe rottete sich hierauf aus der Stadt und nächsten Umgegend zusammen und verübte allerlei grobe Straßen Excesse. Ein politisches Motiv scheint dem tumultuarischen Auftreten nicht zu Grunde zu liegen.

Der Großherzog von Baden hat mit dem gesamm- ten Hofstaate Karlsruhe verlassen und ist nach Wert- heim abgereist.

Der Herzog von Nassau und der Erbprinz von Lippe-Detmold haben sich dem König von Preußen zur Verfügung gestellt.

Dem General Moltke wird von dem Cor- respondenten eines Wiener Blattes ein bezeichnendes Wort nachzählt. Er soll gesagt haben: „Wenn Na- poleon bis zum 21. d. Abends nicht einmarschirt ist, — dann sieht er den Rhein zwischen Köln und Mainz niemals!“

Ueber die Haltung Italiens schreibt man der „A. Z.“ aus Padua, 12. Juli: „Die Classen von 1844 1845 und 1846 sind einberufen, zwei weitere Jahrgänge erwarten von Tag zu Tag den Ruf zu den Fahnen. Die Regierung will sich nicht binden, die Linke dringt zu Erklärungen, man stellt die Neu- tralität in Aussicht, aber die Hinterthür bleibt offen. Es wäre an der Zeit, daß Deutschlands Stimme jor- nig nach Italien hineintönte, um den Halbheiten ein Ende zu machen. Man glaubt hier, 1866 ein Geschäfts- chen mit Preußen gemacht zu haben, und möchte jetzt dem Meißbietenden die Allianz verkaufen.“

Das jetzige Ministerium ist kops- und rathlos, das Volk geht mit Preußen, aber hinter den Coulissen operiren unverantwortliche Leute, welche im günstigen Augenblick Recht und Freundschaft über den Haufen werfen werden, um wie weiland der Kurfürst von Hessen Menschenfleisch zu verkaufen. Nicht täuschen darf man sich in Deutschland über die Haltung Ita- liens: nur eine Volkserhebung, nur ein neuer Feldzug Garibaldi's nach Rom wird Italien neutralisiren. Die jetzige Regierung hat nicht Kraft und Klugheit genug, um allen äußeren Anforderungen zu widerstehen; hinter ihr aber lauert schon ein französischer Basall in italienischer Uniform.

Garibaldi wirkt trotz der Drohungen der Regierung; wenn Preußen die Augen offen hält, so unterstützt es den March nach Rom; im schlimmsten Fall werden die königlichen Truppen den Garibaldianern zuvorkommen. Schwerlich werden die Franzosen es vermögen, Verstärkungen nach Rom zu senden, ein ehrenvoller Abzug vor dem Conflict ist jedenfalls dem unsichern Ausgang eines Krieges, hinter dem in Italien das Volk stehen würde, vorzuziehen. Oesterreich zweifelt auch seinerseits an Italien trotz aller Zeitungsrenten über das Bündniß. In Civizzano neben Vergine wird in aller Eile eine neue Festung gebaut.“

Der „Fr.“ zufolge schickt die italienische Regierung Truppen nach Savigliano. Savigliano liegt im Pie- montesischen und war 1798 der Schauplatz einer Schlacht, in der Soubert und die französischen Republikaner von den Oesterreichern geschlagen wurden. General Bizio soll wieder in den activen Dienst treten; gerade auch kein friedliches Zeichen. Lamarmora soll für den Gesandtschaftspo- sten in Wien in Betracht genommen worden sein. Man spricht von einem Ministerium der Linken unter Cialdini.

Von anderer Seite wird wieder versichert, Graf Bimercati reise mit einem Allianzvorschlage nach Wien. Bimercati ist einer der Werkzeuge des napoleonischen Einflusses am Florentiner Hofe; kommt er als Unterhändler und Lamarmora als Ge-

sandter nach Wien, dann kann man sicher darauf rech- nen, daß eine Kriegsalianz gegen Deutschland ge- plant wird.

In dem Bulletin der zuletzt eingetroffenen Pari- ser „Patrie“ (vom 22. d. M.) findet sich eine, den Fortschritt der französischen Rüstungen betreffende No- tiz, welche folgendermaßen lautet:

„Dank unserer Schnelligkeit und unserer guten Organisation ist unsere Armee schon zahlreich genug, um einen etwaigen Choc auszuhalten zu können.“

Das officiöse Pariser Blatt hält also die franzö- sischen Dispositionen vorerst nur für so weit vorge- schritten, daß sie im Nothfalle eine wirksame Defen- sive gestalten würden.

Napoleon's Proclamation an Süd- deutschland.

Ein preussisches Blatt ist, wie es sagt, durch einen günstigen Zufall in den Besitz der Proclamation gekommen, welche beim Einmarsch der Franzosen in Hunderttausenden von Exemplaren in Süddeutschland vertheilt werden soll. Sie lautet:

„Süddeutsche! Baiern! Württemberger! Hessen! Frankreich hat dem übermüthigen, erobernden Preußen, welches auch euch niederwerfen und zertreten will, den Krieg erklärt; einen gerechten, notwendigen Krieg, um den Gewaltstreichen dieser nordischen Barbaren ein Ziel zu setzen.“

Die Franzosen kommen zu euch nicht als Feinde, sondern als Freunde und Beschützer! Sie wollen nichts als eure Freiheit und euer Glück. Sie werden euch erlösen aus den Ketten der preussischen Knechtschaft, der ihr bereits verfallen seid.

Der Sieg folgt stets den ruhmvollen französischen Aeltern und wird euch die verlorene Freiheit und die alte Unabhängigkeit wiedergeben.

Frankreich führt nicht Krieg mit Deutschland, nur mit dem verhassten, sich überhebenden Preußen. Die Stunde ist gekommen, diesen Anmaßungen ein Ziel zu setzen und das gestörte Gleichgewicht Europas wieder herzustellen!

Ihr sollt werden, was ihr waret, als ihr unter dem Schutze meines erhabenen Ahnen standet, dem Be- gründer eurer Größe und eures Glückes. Gedenkt jener ehrenvollen Zeit in der ihr gewürdigt wurdet, euch an den Siegen des größten Kaisers zu betheiligen!

Erhebt euch alle, wie ein Mann, auch gegen den Willen eurer behörten, für züchtigen Fürsten! Das Kaiserreich ist der Friede! Das Kaiserreich ist die Wahrheit! Nie hat eine Lüge meinen Mund entweiht; mein ganzes Leben, meine ganze Vergan- genheit leisten euch Bürgschaft dafür!

Ich habe lange zu diesem Kriege gerüstet; jetzt aber besitze ich die Chassepots und die Kugelsprigen, und nun kann nichts mehr den französischen Armeen widerstehen!

Meine siegreichen Aeltern werden die nordischen Barbaren bis an das Eismeer zurückwerfen, wo sie meine Panzerschiffe erwarten, um sie von dem Erbball verschwinden zu machen!

Bedenkt dies, ehe es zu spät ist, und empfangt eure Befreier mit offenen Armen.

Im Hauptquartier Napoleon III. Die Echtheit dieses Actenstückes wird nicht ver- bürgt, und es wird Jedem unserer Leser einleuchten, daß dasselbe nichts als eine Persiflage auf die bekannte napoleonische Großsprecherei ist. Denn wenn Napo- leon eine solche Proclamation erläßt, wird er, da er das deutsche Volk nicht kennt, vielleicht Aehnliches vor- bringen, nur dürfte er seine Meinung nicht ganz so plump und brutal herauszusagen.

Chronik des deutsch-französischen Krieges 1870.

(Vom 4. bis 21. Juli.)

4. Juli. Der französische Geschäftsträger zu Berlin erscheint im auswärtigen Amte, um der pein- lichen Empfindung Ausdruck zu geben, welche die An- nahme der Throncandidatur seitens des Erbprinzen Leopold in Paris hervorgebracht habe. Der Staats- sekretär Thile antwortete demselben, daß diese Ange- legenheit für die preussische Regierung nicht existire und die Letztere nicht in der Lage sei, über die Ver- handlungen Auskunft zu erteilen.

— Unterredung über denselben Gegenstand zwi- schen dem Botschafter des Bundes, Freiherrn v. Wer- ther, und dem Herzog von Grammont, unter Theil- nahme des Ministers Olivier, in Paris. Der Bot- schafter wird ersucht, bei seiner Anwesenheit in Ems die Eindrücke, welche in Paris herrschen, dem Könige vorzutragen.

5. Juli. Abreise des Freiherrn v. Werther nach Ems.

— Der Deputirte Cochery bringt im gesetzgeben- den Körper zu Paris eine Interpellation über die spa- nische Frage ein.

6. Juli. Der Herzog von Grammont beantwor- tet diese Interpellation.

9. Juli. Der französische Botschafter beim Bunde, Graf Benedetti, von Bielebad in Ems eintreffend, wird von dem Könige empfangen, welchen er bittet, dem Erbprinzen die Annahme der spanischen Krone zu verbieten. Der König lehnt dies ab.

11. Juli. Graf Benedetti dringt wiederholt in den König, den Erbprinzen zum Verzicht auf die Throncandidatur zu veranlassen. Der König weist diese Zumuthung zurück.

12. Juli. Der Erbprinz von Hohenzollern ent- sagt aus eigenem Antrieb der Candidatur. — Der Her- zog von Grammont verlangt in einer Unterredung mit dem an demselben Tage in Paris wieder eingetroffenen Botschafter des Bundes, der König solle sich bei dem Kaiser schriftlich entschuldigen und der Entsagung des Erbprinzen anschließend.

13. Juli. Graf Benedetti stellt dem Könige in Ems auf der Promenade das Ansuchen, die Verzicht- leistung des Erbprinzen zu approbiren und die Verzicht- erklärung zu erteilen, daß auch in Zukunft diese Candida- tur nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König lehnt dies entschieden ab und verweigert dem Grafen Benedetti weitere Audienzen.

15. Juli. Der Minister Olivier verliest im ge- setzgebenden Körper über die diplomatischen Vorgänge ein Exposé und theilt mit, daß Frankreich sich zum Kriege entschlossen habe.

— Rückreise des Königs nach Berlin.

— Verordnung, betreffend die Einberufung des Reichstags des Norddeutschen Bundes zum 19. Juli.

16. Juli. Der Bundesrath des Norddeutschen Bundes billigt einstimmig alle bisherigen Schritte des Bundespräsidiums und erklärt, den von Frankreich an- gebotenen Krieg anzunehmen.

— Verordnung, betreffend das Verbot der Aus- fuhr und Durchfuhr von Waffen und Kriegsbedarf, und Bekanntmachungen von Behörden, welche sich auf die Mobilmachung der norddeutschen Bundesarmee beziehen.

— Die bayerische Armee und die bairische Division werden mobil gemacht.

17. Juli. Großbritannien bietet seine Vermitt- lung zur Beilegung des Conflictes an.

— Mobilisirung der württembergischen Armee.

18. Juli. Der Bundeskanzler lehnt im Auftrage des Königs die Vermittlung Großbritanniens ab.

19. Juli. Feierliche Eröffnung des Reichstages des Norddeutschen Bundes durch den König im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin.

— Französische Chasseurs d'Afrique überschreiten die Grenze bei Saarbrücken und werden von preussi- schen Uhlanen zurückgeworfen.

— Die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen wird dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Bismarck, um halb 2 Uhr Mittags über- geben.

— Allerhöchster Erlaß an das Staatsministerium, betreffend das Wiederaufleben des Ordens des eisernen Kreuzes für diesen Krieg.

20. Juli. Der Reichstag des Norddeutschen Bun- des beschließt eine Adresse an den König, die demsel- ben Mittags überreicht wird. Graf Bismarck legt dem Reichstage die auf den Conflict bezüglichen Actenstücke vor. In der Nachmittags Sitzung genehmigt der Reichs- tag einstimmig (in erster und zweiter, am 21. in drit- ter Berathung) den für die Mobilmachung und Krieg- führung geforderten Credit von 120.000.000 Thalern.

— Die bayerische Regierung macht dem Bun- deskanzler die Mittheilung, daß in Folge der Kriegs- erklärung Frankreichs an Preußen und des stattgehab- ten Angriffes der Franzosen auf deutsches Gebiet die bayerische Regierung auf Grund des Allianzvertrags als Verbündeter Preußens in den Krieg gegen Frank- reich gleich sämmtlichen deutschen Regierungen einge- treten sei.

— Der König benachrichtigt den König von Baiern, daß er sofort das Commando über dessen Armee übernommen und dieselbe der unter dem Kron- prinzen von Preußen gestellten dritten Armee über- wiesen habe. Gleichzeitig dankt der König dem Könige von Baiern für die treue Festhaltung der bestehenden Verträge, auf denen das Heil Deutschlands beruhe.

— Erwiderungstelegramm des Königs von Baiern.

21. Juli. Der Reichstag des Norddeutschen Bun- des genehmigt u. A. den Gesetzentwurf wegen Errich- tung von Darlehenscassen, ferner den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Legislaturperiode des Reichstags, und wird demnächst auf Befehl des Kö- nigs durch den Bundeskanzler geschloffen.

(„Preuß. Staatsanz.“)

Neuestes.

Agram, 26. Juli. Bischof Strofmayer wurde gestern am Bahnhofe von der hiesigen Bevölkerung demonstrativ begrüßt und setzte seine Reise nach halb- stündigem Aufenthalt nach Sissek und Diöcevan fort.

Wien, 26. Juli. Aus verlässlicher Quelle verlautet, daß die „Wiener Zeitung“ nächstens die officielle Neutralitäts-Erklärung Oesterreichs veröffentlichen wird.

„Tagblatt“ und „Tagespresse“ melden den Abschluß eines Regierungsvertrages zwischen zwei Millionen mit mehreren Banken behufs Friedensunterstützungsbekämpfung.

Die plötzliche Entfernung des Kronprinzen von Hannover aus dessen Sommeraufenthalt, Hannover, bestätigt sich. Wohin er sich begeben, ist unbekannt.

Die „Presse“ läßt sich von ihrem Correspondenten aus der Rheinpfalz berichten, daß nach den bisherigen Aufstellungen der Oesterreichs von Seite der Deutschen erfolgen wird, ohne einen Angriff der Franzosen abzuwarten.

Paris, 26. Juli. Eine Depesche des Commandanten Leboucq meldet: General Bernis schlug die Recognoscirungsabtheilung von Niederbronn; ein bairischer Officier wurde getödtet und zwei gefangen. Die französische Regierung erklärte Steinkohlen als Kriegscontrabande.

Paris, 26. Juli. Das „Journal officiel“ veröffentlicht eine Depesche Grammont's vom 24. Juli, welche den correcten Vorgehens Frankreich beleuchtet und documentarisch nachweist, daß schon Anfangs 1869 Ziele gegenüber Benedetti eine Erklärung abgab, daß von der Candidatur des Prinzen Hohenzollern keine Rede sein könne.

Kopenhagen 26. Juli. Die „Officielle Zeitung“ veröffentlicht ein Decret, welches den dänischen Unterthanen Dienstleistung bei den kriegsführenden Mächten untersagt, da Dänemark die Neutralität zu beobachten beabsichtigt.

London, 26. Juli. Im Unterhause und im Oberhause wurden bezüglich der von „Times“ gebrachten Mittheilung über die von Frankreich an Preußen gestellte Proposition hinsichtlich Luxemburgs etc. Interpellationen eingeleitet. Die Regierung erklärte, die Quelle nicht zu kennen, aus welcher die „Times“ diese Nachricht genommen, sei aber überzeugt, daß Frankreich und Preußen über so wichtige Enthüllungen freiwillige Aufklärungen geben werden.

Am t l i e r e s.

(Enthebung.) Das Amtsblatt veröffentlicht folgende a. h. Entschliessung:

Ueber Unterbreitung Meines Ministers des Innern erhebe Ich den Obergespan des Böhmer Comitats Ludwig Tiska, unter Anerkennung seiner eifrigen und treuen Dienste, auf dessen eigenes Ansuchen dieses seines Postens.

Lozenburg, den 23. Juli 1870.

Franz Josef m. p.

Paul Rajner m. p.

Tagesneuigkeiten

Der feierliche Empfang des französischen Botschafters (Se. Majestät hat Montag Nachmittags 2 Uhr in der k. Hofburg in Wien den neuernannten Botschafter Frankreichs, Fürsten Latour d'Auvergne, in feierlicher Audienz empfangen und dessen Beglaubigungsschreiben entgegengenommen. Um 3 1/2 Uhr Nachmittags fuhrn drei reich mit Gold- und Goldstickerei gezeierte Hofgalaquipagen am Palais der französischen Botschaft vor, um den Fürsten zur Audienz abzuholen, und wenige Minuten später traf der Fürst, von der Burgwache mit gebührenden Ehrenbezeugungen begrüßt, in der k. Hofburg ein. Im ersten Hofgatalwagen saß der Botschafter mit einem Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers, und in den nächsten zwei Hofwagen die Beamten und der Militärbevollmächtigte der Botschaft. Bei der Audienz, welche etwa eine halbe Stunde währte, waren der Reichskanzler Graf Beust, sämtliche Hofwärtenträger, die Garde-Capitäne, dann die k. k. österreichischen und die k. ungarischen Gardien in vollster Parade anwesend. In der Hofburg hatte sich eine große Anzahl Neugieriger angesammelt.

Se. Majestät hat, nach uns zugegangenen Wiener Berichten, die Dienstresignation des Sectionschefs im gemeinsamen Finanzministerium, Vincenz Weninger, mit dem Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit für die von demselben geleisteten vorzüglichen Dienste zu genehmigen geruht. Herr Weninger verläßt am 1. August Wien und tritt sofort als Director der ungarischen Creditbank ein.

Das Landesvertheidigungsministerium hat sämmtlichen Jurisdictionen eine Instruction für die Behandlung und Erledigung von Gesuchen erteilt, welche die Entlassung oder Bewerlung von militärfähigen Individuen vom Militärdienst aus der Honvedarmee in Fällen von Arbeits- und Erwerbsunfähigkeit zum Gegenstand haben. Der betreffende Erlaß ist vom 18. d. datirt.

Von unseren jungen Magnaten — so lesen wir in den „Föv. Lap.“ — erzählt

man allenthalben in der Stadt, daß Einige derselben (unter ihnen auch Herr C. B.) abgerüstet wären, um im preussischen Kriegsdienste zu nehmen. Wir haben Grund — sagen die „F. V.“ — die Richtigkeit dieser Nachricht zu bezweifeln. Als sich vor vier Jahren im preussischen Heere eine ungarische Legion bildete, hatte ein solches Eintreten einen Sinn; gegenwärtig jedoch ist kein Grund für dasselbe vorhanden.

Der wegen des Attentates in Topolizer in Unterjochung stehende Graf Karageorgievich ist bei dem Justizminister endlich eingekerkert. Daß jener Beschluß des dritten Gerichtshofes, wonach ihm gestattet wurde, sich auf freiem Fuße zu verhalten, bis zur definitiven Urtheilssprechung aufrecht erhalten werde. Wie der „P. U.“ aus sicherer Quelle vernimmt, ist dieses Gesuch dahin beschieden worden, daß, nachdem der Gegenstand desselben in den richterlichen Wirkungskreis fällt, der Justizminister sich in denselben einzugehen für nicht befugt erachtet.

Ein entlassener Räuber. Der „Mag. Lloyd“ meldet: Paula Schutarko aus Pispaha, der nicht seines anderen Complicen nach der in Paraga am 2. September 1869 erfolgten Niederlage des berüchtigten Räubers Magin Macsbantjan von der bewährten Spürkraft der Rabah'schen Organe erwidert und nach der Festung Peterwardein gebracht wurde, jedoch in der nächtlichen Nacht vom 2. auf den 3. d. mit noch acht Spießgesellen entflohen ist, hat sich gleich am Morgen nach seiner Ankunft in Pispaha dem dortigen Gerichte mit der Bitte vorgestellt: man möge ihn sofort wieder nach Peterwardein ablassen. Er schwachte — gab er als Motiv seiner Flucht an — ein nahe ein volles Jahr schon im Gefängnisse, ohne daß sein Weib und Kinder die Erlaubniß erwirken konnten, ihn besuchen zu dürfen; nun sei er auf Alles gefaßt: Kugel oder Strang, erteile! Weib und Kind wollte er noch ein Mal im Leben sehen, hülflos habe er sein Leben geopfert; denn er mochte noch eine Strecke von fünf Klaftern unter sich gehabt haben, als der schwache Strick, an dem er sich herabließ, riß und er herabstürzte, ohne sich besenden zu verlegen. Paula Schutarko wurde noch am selben Tage nach Peterwardein abgeliefert, wurde jedoch schon am 18. von den Degenen des Grafen Raday in Anbetracht seiner freiwilligen Ergabung auf freiem Fuße gestellt und ihm die Rückkehr in den Kreis seiner Familie gestattet.

Freimaurer-Congress. Man schreibt aus Darmstadt, den 18. Juli: „Der Congress des Vereins der deutschen Freimaurer, welcher vom 23. bis 26. Juli d. J. in Darmstadt anberaumt und für dessen Abhaltung alle Vorkehrungen bereits getroffen waren, bleibt der eingetretenen politischen Verhältnisse wegen bis auf Weiteres vertagt. Die meisten deutschen Logen waren durch Mitglieder vertreten, wie auch die Schweiz, Wien und Pest. Die Gründung von Erziehungsanstalten für das weibliche Geschlecht auf der Grundlage der Humanität mittelst Unterstützung der Centralhilfskasse des Vereines in Leipzig, die Regelung der Verhältnisse zwischen Herrschaften und Diensthöfen, wie die Einrichtung eines regelmäßigen Brochürenvereines zum Zwecke des öffentlichen Verkehrs der Freimaurerei mit den Cultur-Interessen der Gegenwart, sollten die hervorragendsten Gegenstände der Discussion und Beschlußfassung des diesjährigen Congresses bilden.“

Die erste öffentliche Kundgebung in Pest für die Franzosen taucht auf. Freilich anonym und im „Waterland“. Wir finden dort folgendes „Eingekendet“: „Gezogter Herr Redacteur! Mehrere hochgestellte Damen aus Graz, im Herzen v. a. p. r. d. e. s. t. e. r. r. e. i. c. h. e. r. u. n. e. n., blutige Thränen weinend über die unvergeßliche Schlacht von Sadowa, vereinten sich zu einem Comité zur Anfertigung von Charpie und Verbandstoffen, welche — begleitet von einer bedeutenden Summe in Kopekenströck, als Geschenk für denjenigen heldenmüthigen französischen Soldaten bestimmt, dem es gelungen, die erste preussische Fahne zu erubten — Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzog v. Grammont übersendet werden. Es wäre zu wünschen, daß auch Damen aus den übrigen Theilen der österreichischen Monarchie diesem Beispiel folgen mögen. Graz, am 23. Juli 1870. Mit Hochachtung S. F.“

Die Folgen des Krieges machen sich immer mehr nun auch in Böhmen, speciell in Prag, fühlbar. In vielen Etablissements werden Arbeiter entlassen, da die Bestellungen ausgeblieben haben und es auch an Rohstoffen zu fehlen beginnt. In der Pragerischen Rattmuffabrik wurden 20 Mächten, in der Vortheim'schen Fabrik sieben Arbeiter entlassen und in der Bubnaer Waggonfabrik sollen einige hundert Arbeiter entlassen worden sein. In der Ringhofer'schen Fabrik am Smichow wurde die Arbeitsdauer auf 3/4 Tageszeit beschränkt. Von Arbeitseinstellungen auf dem Flachlande ist bis jetzt noch nichts bekannt. Man gab jedoch in den größeren Fabriken am Smichow die Versicherung, daß weitere Arbeiter-Ent-

lassungen vorderhand nicht stattfinden werden, da bereits Einstellungen getroffen wurden, die Rohstoffe von Manchester via Triest zu beziehen, welche binnen 4 bis 5 Wochen anlangen dürften. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß die Spinnfabriken bei Tetschen und Bodenbach ihren Bedarf an Garn per Ache beziehen können.

In Folge des Krieges, schreibt man aus Prag vom 25. d. M., kommen Flüchtlinge aus den deutschen, dem eventuellen Kriegsschauplatz zunächst gelegenen Ländern, von Tag zu Tag zahlreicher hier an. Gestern früh hat sich der von Jarth nach Prag verkehrende Personenzug wegen großen Andranges der aus Baiern kommenden Reisenden um zwei Stunden verspätet. Die flüchtenden Familien bleiben aber nicht in Prag; ihr Reiseziel ist entweder Wien, Graz oder Salzburg.

Ein Schreiben von Beust. Die Schützengesellschaft in Reichenberg hat zu dem projectirten Schützenfeste auch den Herrn Reichskanzler Grafen Beust eingeladen. Auf diese Einladung hat der Graf dem Obmann von der Schützengesellschaft nachtheilige Erwiderung zukommen lassen: „Wien, 18. Juli 1870. Ew. Wohlgeboren! Die löbliche Schützengesellschaft in Reichenberg hat mir mit der durch Ihre gütige Vermittlung mir zugekommenen Einladung zu der 200jährigen Erinnerungsfest der Gesellschaft eine Aufmerksamkeit erwiesen die ich ebenso erkrent hat, als ich ihr dafür zu Dank verbunden bin. Leider muß ich befürchten, daß die politische Lage und die daraus erwachsenden Amtsgeschäfte mir nicht die Entfernung von Wien gestatten werden, und ich muß Ew. Wohlgeboren ersuchen, der löblichen Schützengesellschaft mein Bedauern darüber auszuwirken, falls es mir nicht möglich sein sollte, an diesem schönen Feste Theil zu nehmen, welchem ich zu anderen Zeiten gewiß gerne beigewohnt hätte. Empfangen Ew. Wohlgeboren den Ausdruck aufrichtiger Wertung. Beust.“ Dem Vernehmen wird das projectirte Fest der politischen Lage zufolge auf eine andere Zeit verlegt werden, und wäre daher in diesem Falle auf die persönliche Theilnahme des Kanzlers zu rechnen.

Gegen die Infallibilität des Papstes beabsichtigt die Bürgerchaft in Smirle dem Consistorium der Königsgräber Diöcese ein geharnischtes Memorandum vorzulegen, worin kurz und bündig dargethan werden soll, wie sich dieselbe diesem neuesten Acte der römischen Hierarchie gegenüber zu verhalten gedenke. Außerdem soll demnächst ein besonderes Comité zusammentreten, welches an die Bevölkerung jener Gegend einen Aufruf erlassen wird sich von Rom loszusagen und in den Verband einer anderen Kirche zu treten.

Austritt aus der katholischen Kirche. Am 22. d. M. haben aus Grund der Proclamation der Unfehlbarkeit des Papstes 16 bei der österreichischen Waffenfabrik in Steyer bebliebene Arbeiter ihren Austritt aus der katholischen Kirche angezeigt.

Einführung eines directen Getreide-Tarifes nach sächsisch-westlichen Stationen. Die k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft hat mit den betheiligten Eisenbahnverwaltungen einen directen Specialtarif für den Transport von Getreide, Hülsenfrüchten, Delikat, Wahlproducten, Malz und Delikat im Verkehr zwischen Wien, Floridsdorf, Marchegg, Wieselburg, Raab, Neu-Söbny und sämmtlichen Stationen der südöstlichen Linie einerseits und den sächsischen Stationen andererseits via Bodenbach vereinbart, welcher mit 1. August l. J. in Wirksamkeit tritt, in den betreffenden Stationen, dann in den Expeditionsbureauz der k. k. pr. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft in Pest (Palatngasse Nr. 20) auflegt, und dem P. T. Publicum über Verlangen unentgeltlich verabfolgt wird.

Ein Geschenk für König Wilhelm. Herr Eduard v. Oppenheim hat „The Colonel“, einen dunkelbraunen Vollbluthengst, das beste Steeplechase-Pferd neuern Datums, welches er vor ein paar Monaten für den Preis von 2600 Guineen (18.000 Thaler) in England für sich anlaufen ließ, dem Könige als patriotisches Geschenk angebracht.

Ein Breslauer Professor hat an seinem Hörsaale folgenden Anschlag angeheftet: „Darüber Herren Studirenden jetzt etwas Besseres zu thun haben, als in Colleg zu laufen, erkläre ich meine Vorlesungen für geschlossen.“

Ueber den Selbstmord Prévost. Parabol's, schreibt die „Englische Corr.“, nach einem Telegramme aus Philadelphia, wird viel hin und her geleget. Die Zeugnisaussagen vor dem Leichenbeschauer haben nichts Bestimmtes über seinen Geisteszustand ergeben und das Verdict der Geschworenen ging dahin, daß er sich in einem Zustande zeitweiliger Geistesabwesenheit das Leben nahm. Am Dienstag kaufte er sich Pistolen und gab dem Kanzler

der Gesandtschaft, Mr. Gardin, einen Brief, indem er ihn auftrag, denselben zu öffnen, wenn ein Anschlag passiren sollte. Mr. Gardin öffnete den Brief nach passiren dem Selbstmorde. Paradol ersuchte ihn in geschicktem Tone, seine Familie nach Frankreich zu schicken. Die Zeugenaussagen Gardin's gingen dahin, daß Paradol's Geist unter dem heißen Wetter zu leiden schien. Man glaubt allgemein, daß der plötzliche Wechsel in der europäischen Politik die Ursache des Selbstmordes war, da seine politischen Freunde: Thiers, Haure und Andere, alle gegen den Kaiser Napoleon waren. Kurz vor seinem Ende sprach Paradol hieron in einer Unterhaltung mit einem Freunde, und sagte, seine Freunde in Frankreich würden glauben, er habe von den Kriegsabsichten Napoleon's vor seiner Abreise nach Amerika gewußt und würden ihn der Untreue nach Amerika beschuldigen. So viel steht fest, der Wechsel in der europäischen Politik hat auf Paradol seit seiner Ankunft in Amerika einen tiefen Eindruck gemacht.

(Todesstrafe in Rußland) Anlässlich der Ermordung des Prinzen von Arenberg spricht sich in St. Petersburg ein Theil der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Wiederherstellung der Todesstrafe aus. Nur zu schnell scheint die Regierung diesem Drängen nachzugeben; wenigstens ist eine Commission eingesetzt worden, die sich mit der Revision des Strafgesetzbuchs nach dieser Richtung befassen soll. Auch sind dieser Tage einige Gerichtspräsidenten und Staatsanwälte verhaftet worden und es wird angenommen, daß ihnen Mangel an der nöthigen Energie vorgeworfen wird. Seit längere Zeit war in Rußland nämlich die Arbeit in den sibirischen Bergwerken die höchste Strafe, welche verhängt werden konnte.

Am Samstag Abends wurde in Paris die Marschallkai in den drei kaiserlichen Theatern vorgetragen, in der Großen Oper von Frau Marie Saff, in der Komischen Oper von Frau Galli-Marié, im Théâtre Français von Fräulein Agar. In der Großen Oper, wo die Köpfe schon durch die „Stimme von Portici“ und insbesondere durch das Duett: „Amour sacré de la patrie“ erregt waren, war der Enthusiasmus ein unbeschreiblicher. Alles erhob sich von den Sitzen, um in den Refrain und dann in die Rufe: „Vive l'Empereur! Vive la France! Vive l'Armée“ einzustimmen.

Ein Scandal im Buffet des Unterhauses.

Unter dieser Ueberschrift erzählt das „N. Pester Journal“ in seiner heutigen Nummer Folgendes: „Herr Ludwig Csernátorny, der es bekanntlich liebt, die unglimpflichsten Verdächtigungen gegenüber der Regierung oder der Regierungspartei angehörenden Elementen in der Form von „On dit“ in die Öffentlichkeit zu schleudern, hatte in der gestrigen Nummer des „Ellendör“ nichts Besseres zu thun, als folgendes „Man sagt“ zu veröffentlichen.

Der Artikel lautet beiläufig: „Herr Communiqué! Ich bitte um ein Wort. Unweit Steinbruch gibt es zwei Fabriken. Die eine nennt man die Belgische, die andere die Schweizerische Maschinenfabrik, obwohl es männiglich bekannt, daß dahinter Herren von der Rechten, respective Abgeordnete, wie z. B. Nicolaus Földvárhy (der Schwager Menhart Lónyay's), Georg Klapka, Ladislaus Kovács und Andere, als patriotische Actionäre stehen. Die patriotischen Unternehmungen — Maschinen- und Waffenfabriken — lagen vor Kurzem halb darnieder, die Actien sanken auf 30 fl., doch jetzt spielen die Fabriken die Großen, und werden die Papiere, trotz der schlechten Conjunctionen, wo die besten Papiere sinken, um 80 fl. gesucht. Diese Veränderung hat ihren Ursprung in nichts Anderem als in dem „On dit“: Die Regierung wolle diese Fabriken dem Staate für anverthalt Millionen Gulden ankaufen.

„Wir brauchen vielleicht gar nicht zu sagen, daß wir diesem „On dit“ keinen Glauben schenken, denn wir können es von der Regierung nicht denken, daß sie die Taschen der Nation für Geldquellen betrachtet, um die „Geschäftskleien“ einiger Herren von der Regierungspartei zu retten und sie gegen jeden Schaden zu sichern.

„Wir bitten die Regierung, diese Gerüchte zu reventiren, daß sie ohne Ermächtigung einen Vertrag abschließen, damit dadurch dem Schwager Lónyay's, dem Factotum Ladislaus Kovács und dem Felden General Klapka geholfen werde. U. s. w.“

In einem solchen Tone begeistert Herr Csernátorny die Beamten sowohl als die Regierung. Gestern wurde ihm ein Dementi zu Theil, wie ihm vielleicht kein besseres geziemt hat. Die Herren: General Klapka, Nicolaus Földvárhy und Beniczky belegen ihn im Buffet des Hauses mit Ausrufen, die niederzuschreiben unsere Feder sich erlaubt; es ist gar nicht denkbar, daß ein Mann, der nur einen Funken von Charakter besitzt, solche Beschimpfungen hinnehmen könne, und es sollte nicht

viel, daß die Herren sich an Herrn Csernátorny thätlich verriß'n hätten.

Dieses Intermezzo verfehlte nicht, großes Aufsehen im Unterhause zu machen, und war während der ganzen Sitzung im Buffet und in den Corridors von nichts Anderem die Rede.

Man sagt Herr Beniczky habe Csernátorny gefordert, doch soll dieser gesagt haben, er schlage sich nur mit der Feder, worauf Beniczky ihn bedauerte, er werde demnach einen Stock benötigen. Kurzum, der Scandal ist groß, und man ist höchst neugierig, wie diese Angelegenheit ausgetragen werden wird.

Frader Lloyd.

Berlin, 24. Juli. (Wochenbericht von Treitel und Abraham. — Orig. Corr.) Auch in dieser Woche ist von einem regulären Geschäft nicht die Rede gewesen. Die eingetretene Besserung ist einzelnen Deckungen zuzuschreiben, die weiterhin durch Magazineinkäufe eine Stütze fanden, und da die Bahnen den Güterverkehr sehr still haben, so ist das Magazin gezwungen, seine Ansprüche an die Börse zu stellen, und da Abgeber zurückhaltend sind, so müssen bessere Preise angelegt werden, als es der Situation vielleicht gerechtfertigt erscheint.

Wien, 26. Juli. Getreidegeschäft. Für Weizen bestand anhaltend schwache Kauflust, der Verkehr war daher gering und Preise gaben um 10 kr. nach. Es wurden kaum 20.000 Ctr. abgesetzt und specifischer wir die uns bekannt gewordenen 13.800 Ctr. umfassenden Abschlüsse wie folgt:

2000 Ctr. 88 Spd. a fl. 6.20, 1200 Ctr. 88 Spd. a fl. 6.20, 1000 Ctr. 87 Spd. a fl. 6.15, 500 Ctr. 86 Spd. a fl. 6.15, 400 Ctr. 86 Spd. a fl. 6.15, 400 Ctr. 86 Spd. a fl. 5.95, 3000 Ctr. 86 Spd. a fl. 5.92, 500 Ctr. 86 Spd. a fl. 5.90, 1000 Ctr. 86 Spd. a fl. 5.78, 800 Ctr. 85 Spd. a fl. 5.80, 200 Ctr. 85 Spd. a fl. 5.75, 1200 Ctr. 85 Spd. a fl. 5.70, 600 Ctr. 84 Spd. a fl. 5.60. Ufaucweizen auf Fernlieferung fast geschäftslos, fl. 5.05 Geld, 5.07 1/2 Waare.

Roggen ruhig und unverändert. — Man verkaufte: 800 Mg. 80 Spd. a fl. 3.25.

Häfer anhaltend fest. — Man verkaufte 1000 Mg. 50 Spd. a fl. 3.05, 500 Mg. 50 Spd. a fl. 2.90 geringere Qualität. — Neuer Häfer pr. September-October a fl. 2.15 G., fl. 2.17 1/2 W.

Malz ruhig und unverändert Begeben wurden 2000 Ctr. Banater a fl. 3.27 1/2.

Reps anhaltend flau, 4000 Mg. pr. August-September a fl. 6.56.

Wien, 26. Juli. Die Börse eröffnet ziemlich lebhaft Creditactien 204, Anglobank 162, Lombarden 173 1/2, Franco 73, Tramway 13, Carl-Ludwig-Bahn 195, Baubank 47 1/2, Nap. 10.93. Umjage beiseiten. Tendenz farblos.

11 1/2, Creditactien 203 1/2, Anglobank 162 1/2, Lomb. 173 1/2, Franco 72 1/2, Tramway 129, Carl-Ludwig 194 1/2, Baub. 47 1/2, Nap. 10.97.

12, Creditactien 202.75, Anglobank 160.50, Silberrente 50 fl. 25 kr. Lombard. 173, Tramway 129, Napoleons'or 11.04. Geschäftelos.

12 1/2, Creditactien 203.75, Anglobank 162.50, Lombarden 173.50, Carl-Ludwig 195.50, Franco 72, Tramway 128.50, Nap. 11.04—11.05. Erklärungscourse Credit 203.50, Lomb. 173.

1, Credit 204.50, Anglobank 163.50, Lomb. 173.50, feste. Nordbahn 184.50, Nap. 11. — matter. 1 1/2 Uhr. Schluß in Effecten fest, in Valuten matter. Im Ganzen war heute reger Verkehr und nahm die Börse die verschiedenartigsten Effecten, wenn auch zu größtentheils erniedrigten Courten auf. Rente fest, 1% niedriger, Lombarden, Carl-Ludwig-Bahn fest. Ebenso 1860 und 1861 Lose. Von Industrieactien Innerberger und Epidy besser begehrt. Fremde Valuten, bereits 2% höher, bleiben noch voll 1% theurer.

Die am Schluß eingelangten Entschlüsse der „Times“ über frühere und kürzlich erneuerte geheime Verhandlungen zwischen Frankreich und Preußen und die bezüglichenden Interpellationen im Parlamente machen großes Aufsehen.

1 1/2 Uhr. Creditactien 205, Anglobank: 163.40, Napoleons'or 10.95.

Wien, 26. Juli. (Abendschluß.) Credit-Actien 208.75, Napoleons'or 10.93, Nordb. 184.—, Lombard. 173.—, Anglo-Austrian 164.50, Ung. Creditactien 60.—, Staatsbahnactien 318.—, Galizier 196.50, 1860er 86.50, Franco 72.—, 1864er 94.—, Tramway 129.—, Sehr fest.

(Eisenbahnverkehr.) Der Handel mit dem Auslande ist in Folge des ausgesprochenen Krieges auf sehr wenige Verkehrswege beschränkt und sind derselben bei den meisten süd- und norddeutschen Bahnverwaltungen Verkehrseinstellungen und Verkehrsbeschränkungen eingetreten. So wurde nach einer von der Direction der k. k. priv. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft veröffentlichten genauen Uebersicht via Bozen und der Südtiroler Verkehr auf der k. preuss. Rhein- und Berlin-Sietlinger Bahn, auf der bairischen Rhein-Nahe-Bahn, auf der Berlin-Anhalt-, Berlin-Potsdam-Magdeburg-, Magdeburg-Halberstadt-, Magdeburg-Leipzig, auf der hannoverschen Bahn, auf der hessischen Ludwigs- und Nordbahn und auf der Strecke Godesbach-Leipzig; via Oberbering über Breslau und Stettin; via böhmische West-

bahn über Würzburg-Schaffenburg nicht mehr hinaus, daher für den süddeutsch-böhmischen Verkehr, dann nach Sachsen über Eger; via Elisabeth-Westbahn der Verkehr mit Frankreich über Regl und Forbach, auf den bairischen und hessischen Bahnen, ferner die Güteraufnahme für die Schweiz eingestellt. Noch offen ist der Güterverkehr auf der böhmischen Westbahn via Turt nach den Stationen der bairischen Ostbahn und können auf der bairischen Staatsbahn bis Mainz noch Weizen, Vieh (lebendig oder todt), Getreide, Gemüse und Häfer mit Ausnahme der Schweiz gefendet werden. Auf der Elisabeth-Westbahn ist der Verkehr via Salzburg und Passau für Consumtions- und Fourageartikel (Weizen, Fleisch, Vieh, Heu, Häfer) noch offen, wenn die Bestimmungsorte eine deutsche ist. Die Güteraufnahme nach den bairischen Ostbahnstationen ist noch unbeschränkt. Der Personenverkehr ist auf allen Bahnen des Auslandes noch frei. Nur auf der Berlin-Anhaltischen Bahn ist derselbe vom 24. d. M. an eingestellt.

(Zum Eisenbahnverkehr.) Die k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft hat neuerdings an sämtliche Stationen der gesellschaftlichen Linien folgendes Circular erlassen:

„Unter aller Art, nach Dresden loco bestimmt, können übernommen auch direct expedirt werden. Ueber Dresden hinaus bleibt der Güterverkehr bis auf Weiteres eingestellt. Die Grenzstationen haben Anschlussbahnen hievon zu verständigigen.“

Stimmen aus dem Publicum.

Die löbliche Redaction wolle gefälligst erlauben, daß wir in dieser für öffentliche Beschworen Redermann zur Verfügung stehenden Rubrik gegen die neue, „Zur Warnung“ betitelte Anordnung des löbl. Stadhauptmannamtes im Namen der Gerechtigkeit Protest erheben.

Durch diese Anordnung, nach welcher Gemüsewaaren unter dem Hohlmaße eines Achtelmeyens nur am städtischen Plage, eigentlich nur von den privilegiirten Bäckerinnen verkauft werden dürfen, ist ausschließlich die ärmere Bevölkerung hart betroffen, weil diese bekanntlich ihren Bedarf bloß in kleineren Quantitäten einzukaufen im Stande ist, daher der Gnade und Ungnade des Bäckermopols anheimfällt!

Wenn unsere löbl. Polizei zuweilen von großstädtischem Fortschrittsgeist heimgesucht wird, so empfehlen wir vielmehr ihre Aufmerksamkeit der Aufsichtigung und Tarirung des Brodgebädes, die Sicherung der willkürlichen Milchpreise und Einführung des gewiß zeitgemäßen Galactometers.

Zur Bezeichnung diesfälliger Uebelstände wollen wir beispielsweise erwähnen, daß ein mittelmäßiger (schwacher) Tagelöhner in der jetzigen ergiebigsten Arbeitszeit für seinen Verdienst sich kaum mit Brod satt essen kann!; daß wir in der fernreichsten Gegend der Welt kleineres Backwerk haben, als die Schweiz oder Tirol, wehln das Getreide von uns ausgeführt wird, und daß, im Vergleiche zu den Milchpreisen von Paris und Wien, bei uns eine Halbe gepanischten Wassers 6—8 kr kostet!!!

Bei Gelegenheit einer bereits hierüber geführten Klage, verwies man uns auf die freie Concurrenz; nun erlauben wir uns diese freie Concurrenz auch für den Verkauf der gedachten Victualen zu beanspruchen, und ersuchen die löbliche Stadhauptmannschaft geziemend, um Rücknahme der getroffenen Maßregeln, damit der armen Bevölkerung unserer Stadt das Leben nicht nur noch mehr erschwert werde.

Mehrere Consumenten aus der armen Bevölkerung.

1) Zu dieser Beschwerde können wir nichts bemerken, weil uns die ganze bezügliche Verordnung in ihrer Fassung unverständlich ist.

2) Wenn er den größten Theil davon vertrinkt, dann freilich nicht.

3) Wie bei dem Brode, herrscht auch bei dem Verkauf der Milch eine ziemlich große Concurrenz und hat das Publicum bei beiden Gegenständen eine reiche Auswahl von Verkäufern. Wenn das Brod bei einem Bäcker klein und schlecht ist, sucht man sich eben einen andern, der es billiger und besser verkauft. Das sogenannte Lurusgebäck ist aber in der ganzen Welt keinem Limite unterworfen. Was die Milch betrifft, kann man bei uns ebenso mit dem Preise wie mit der Qualität zufrieden sein. In beiden Fällen liegt also die Nothwendigkeit durchaus nicht vor, die Polizei zu Hilfe zu rufen.

Die Frader Gewerbe- und Volksbank verzinst Sparcassa-Einlagen mit 6 Percent und escomptirt Montag, Donnerstag und Samstag, Vormittags 11 Uhr, Platzwechsel und Domicile zu den günstigsten Bedingungen. 26

Notierungen der Wiener Börse vom 26. Juli.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', and 'K. u. K. Post'. Columns include company names and numerical values.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', and 'K. u. K. Post'. Columns include company names and numerical values.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 26. Juli.

Table of closing market prices for various categories like 'Staats-Anleihen', 'Eisenbahn-Aktionen', and 'Bank- und Industrie-Aktionen'. Columns include category names and numerical values.

Table of stock market quotations for various companies and bonds, including 'K. u. K. Bank', 'K. u. K. Eisenbahn', and 'K. u. K. Post'. Columns include company names and numerical values.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 27. Juli.

Table of telegraphed prices for government securities, including 'K. u. K. Staatsanleihe' and 'K. u. K. Staatsanleihe'. Columns include security names and numerical values.

Eisenbahn-Fahrten.

Table of train schedules for various railway lines, including 'Theißbahn', 'VII. von Karab nach Karlsburg', and 'VIII. von Karlsburg nach Karab.'. Columns include line names, destinations, and departure times.

Orte Siebenburger Eisenbahn.

Table of train schedules for the 'Orte Siebenburger Eisenbahn' line, including destinations like 'Karlsburg' and 'Karab.'. Columns include line names, destinations, and departure times.

Mann und Frau.

Ein Lebensbild von Aug. Schrader. (Original-Feuilleton der „Araber Zeitung“.) (Fortsetzung.) — Guten Tag, Cornelia! Cornelia dankte, indem sie gleichgiltig zur Seite sah. — Du bist betrübt, fuhr der kleine Mann fort; so hast Du wohl schon die Trauerkunde erfahren. — Ich weiß es, meine Schwester ist gestorben. Und wer hat es Dir mitgeteilt? — Der Armenarzt. Herr Odening ließ sich hüftelnd auf den schwellenden Sepha nieder. — Ich habe den Arzt im Museum getroffen. Nimm mir es nicht übel, mein Kind — aber es war nicht Recht, daß Du Deine kranke Schwester von dem Armenarzt hast behandeln lassen. Hätte ich das gewußt — Der Husten unterbrach ihn. — Nun, was würdest Du gethan haben? fragte die Gattin. — Ich würde ihr unsern Hausarzt geschickt haben. — Ohne meine Bewilligung? — Ohne Deine Bewilligung! — Peter! — Cornelia! — Ich bin Deine Frau. — Und ich Dein Mann. — Leider! seufzte Madame Odening. — Leider? wiederholte der Gatte ruhig lächelnd. Du kannst dich wohl über mich nicht beklagen, da ich Dir stets in allen Stücken zu Willen gewesen bin und mehr als gut ist, Deine Launen ertragen habe. Was Du wolltest, ist in der Regel auch geschehen. Ich habe nicht widersprochen, des lieben Friedens wegen. Heute muß ich Dir aber sagen, daß du nicht schwesterlich, nicht einmal christlich an Deiner Schwester gehandelt hast, die sich, wie man in der ganzen Stadt spricht, zu Tode gehungert und gearbeitet hat, während wir

hier in Ueberschuß und in trüger Ruhe leben. Meine Schwägerin, die Schwägerin des Rentiers Odening, hat in dem Armenviertel gewohnt! Das ist nicht nur eine Sünde, das ist, mein liebes Kind, auch eine Schmach. Und wenn ich nach Deiner Schwester fragte, so sagtest Du, es gehe ihr gut. Das war eine Lüge. Cornelia hatte sich gewendet; ihr volles Gesicht glühte vor Zorn. — Mann, was fällt Dir heute ein? rief sie aus. Du weißt, daß ich mir stets eine gewisse Freiheit des Willens bewahre. — Die ich Dir auch nicht streitig mache, weil es nicht in meinem Charakter liegt. Meint doch die ganze Stadt, ich stände unter dem Pantoffel, und wenn ich es beim Pichte betrachte, so ist es auch wahr. Ich habe mich wohl dabei befunden, und darum ließ ich die Leute reden. Aber ich rede ein Wort mit, wenn ich Dinge höre. — Die Dich nicht angehen! unterbrach ihn Cornelia kaltblütig. Ich habe es für gut befunden, mich um Frau Händel nicht zu kümmern, und nun hast Du mich um die Gründe weiter nicht zu befragen. — Cornelia, Du gehörst dem Armenvereine an. — Weil ich Gefallen daran finde. — Nein, deshalb nicht, sondern weil es Mode ist. Ich kenne das. Die Passionen der Damen wechseln wie die Hüte und die Kleider. Vor fünf Jahren gingen die Damen in die Vorlesungen über Erziehungskunde, da wollten alle gute Frauen und gute Mütter werden; vor vier Jahren kamen die naturwissenschaftlichen Vorträge an die Reihe — da sah man Krämer- und Handwerkerweiber, die sich vorbereiteten, Humboldt's Kosmos zu lesen; vor drei Jahren liefen die Frauen, die keinen Ton in der Kehle hatten, in den Gesangsverein, um geistliche Musik zu singen, und vor zwei Jahren, seitdem der neue Oberprediger hier ist, sind die Armenvereine Mode geworden. Ich habe nichts dagegen, die Armenvereine sind mir lieber, als die medicinischen Vorlesungen, die Dich zu einer Quacksalberin zu machen drohen, denn Du fängst schon an, bei mir zu experimentiren und die sogenannten Ge-

sundheitsjuppen zu kochen — diese Manie ist glücklicherweise vorüber; aber wenn Du betest, von christlicher Nächstenliebe spricht, in glänzender Equipage zu dem Armenvereine fährt und dabei Deine Schwester darben läßt — dann, mein Kind, erhebe ich meine Stimme, und sage Dir, daß Du eine ausgemachte Heuchlerin bist heute, an ihrem Todestage, muß ich das Elend der armen Frau erfahren! Viele Leute wissen nicht, daß die Verstorbene Deine Schwester war — das ist gut, recht gut, und es soll auch so geheim als möglich bleiben; aber wir müssen Etwas thun, um das bezagene Unrecht auszugleichen. Cornelia konnte sich von ihrem Erstaunen kaum erholen; eine so lange Rede hatte ihr man noch nie gehalten. Es mußte ihm Jemand den Kopf tüchtig warm gemacht haben Num galt es, vorsichtig zu sondiren. Die kleine Frau ergriff nachlässig ein Häkelzeug und fragte: — Was gedenkst Du denn zu thun, Peter! — Es ist schon fest beschlossen. — Darf ich es wissen! — Ich Sorge für das Fortkommen der Tochter Deiner Schwester. — Mein Gott, wer hat Dir denn gesagt — — Das Mädchen ist gut und brav; ich nehme es zu mir in das Haus. — Peter! — Cornelia! — Und ohne mich zuvor zu fragen? — Da tu dem ersten Wohlthätigkeitsvereine der Stadt angehörst, und die Waife Deine Nichte ist, glaube ich, Deine Bestimmung gewiß zu sein. Ich kann nicht bestimmen! sagte Madame Odening kurz. Peter blieb ruhig wie zuvor. — Darf ich den Grund wissen? fragte er. — Weil ich nicht will. — Das ist allerdings ein Grund. Aber wenn nun ich will? — Deine Frau steht Dir näher als jenes Mädchen — Cornelia, kennst Du Mathilde?

Mein; ich Und ist Dir die lieb, so spricht D — Ob, das Peter, ruhig lä Kind, Du wirst Tochter Deiner S Sieh', der Hum zu beissen — ich mes Mädchen zu die Wohlthaten halten ein Jan mannigfader — Cornelia hat worfen und trat ihrer Corpulenz ten h: — Peter, u tet, haben uns sehn, haben krü wenn Du willst, w list, daß ich nicht mehr an d Herr Odening das Kind seiner — Cornelia Wort gegeben, u mir doch das B gut zu machen. Diese Ruhe den Unmuth der — Mann, gelten lassen, wi heit eigenmächt Math le, so gel — Gut, C Mädchen allein — O, das — Mir is Um ein Uhr sel die Zeitungen l Herr Odening — Das is nur Seculd, ic Höllenberg soll Der Doct des Organisten ein anderer G die Wohnung ganist Alles plage, der m ein anständig einfach gesch Kränze und Nachbarn ges fand sich Mat kleidet. Als si ihm entgegen noch mächtig, stand. Eine f Das einfache reizende Gesta Zierliche der viel gewent; ihre blauen B — Berz Braun. — Der mich, antwort einem Tone, Trauer verie auszurichten, — Mein diesem Augen Mathilde — Dort als ob sie die wollte. — Leide — Ach, schrecklichen — Und ern nichts, al drücken. Mathilde — Sie bethätigt, flüß — Mad — Halt wenn ich m hen kann. — Mein sehen . . . Ernst to des schönen Mathilden en

— Nein; ich mag sie auch nicht kennen lernen. Und ist Dir die häusliche Ruhe, das eheliche Glück lieb, so sprichst Du nicht weiter über diese Geschichte. — Oh, das Kugl ja wie eine Drohung! rief Peter, rubig lächelnd. Nun ich hoffe, mein liebes Kind, Du wirst Dich eines Besseren besinnen, und der Tochter Deiner Schwester eine liebende Mutter sein. Sieh, der Himmel hat uns das Glück versagt, Kinder zu besitzen — ich freue mich darauf, ein schönes, sitzames Mädchen zu sehen, das durch liebende Sorgfalt die Wohlthaten lohnt, die wir ihr erzeigen. Wir erhalten ein Familienleben, unsere Unterhaltung wird mannigfacher . . .

Cornelia hatte ihr Häfelzeug auf den Tisch geworfen und trat mit einer Gewandtheit, die man ihrer Corpulenz nicht zugetraut hätte, vor den Gatten hin:

— Peter, wir sind nun zwanzig Jahre verheiratet, haben uns mitunter gekannt und wieder ausgesöhnt, haben trübe und heitere Stunden verlebt; aber wenn Du willst, daß es so bleiben soll, wenn Du willst, daß ich mich nicht zu Tode ärgere so denke nicht mehr an das Mädchen.

Herr Odening berührte mit den weißen Fingern das Kinn seiner Frau.

— Cornelia, sagte er lächelnd, ich habe mein Wort gegeben, und ein Mann hält sein Wort. Gönne mir doch das Vergnügen, eine Deiner Uebereilungen gut zu machen.

Diese Ruhe, die fast wie Hohn erschien, steigerte den Unmuth der Dame zum Zorn.

— Mann, Du willst also meinen Willen nicht gelten lassen, willst in einer so wichtigen Angelegenheit eigenmächtig handeln — nun so höre: kommt Mathilde, so gehe ich!

— Gut, Cornelia, so werde ich mit dem hübschen Mädchen allein sein.

— O, das wäre Dir wohl recht? zischte Cornelia. — Mir ist Alles recht, wenn nur Ruhe bleibt. Um ein Uhr sehen wir uns bei Tische; jetzt will ich die Zeitungen lesen. Auf Wiedersehen, mein Kind.

Herr Odening ging in sein Zimmer.

— Das ist eine Intrigue! dachte Cornelia. Aber nur Gerücht, ich zerreiße die Fäden, und Sebastian Höllenberg soll mir dabei behilflich sein.

IV.

Der Doctor Ernst war ein Mann von Wort wie Herr Odening. Mechte er nun der Gewissenhaftigkeit des Organisten nicht so recht trauen oder trieb ihn ein anderer Grund — er ging am folgenden Tage in die Wohnung der Witwe. Hier fand er, daß der Organist Alles besorgt hatte. Auf dem kleinen Vorplatze, der mit weißem Sande bestreut war, stand ein anständiger Sarg, und in demselben lag die einfach geschmückte Witwe. Es fehlten selbst einige Kränze und Blumen nicht, welche theilnehmende Nachbarn gesendet hatten. In dem Wohnzimmer besaß sich Mathilde; sie war bereits ganz schwarz gebleibt. Als sie den jungen Mann erblickte, trat sie ihm entgegen. Der Doctor war seiner Sinne kaum noch mächtig, als er der trauernden Witwe gegenüber stand. Eine so edle Schönheit hatte er nie gesehen. Das einfache Kleid von schwarzem Merino hüllte eine reizende Gestalt ein. Die kleine Taffetschürze hob das Zierliche der elastischen Taille hervor. Mathilde hatte viel geweint; ihre zarten Wangen waren bleich und ihre blauen Augen trübe.

— Verzeihung, Mademoiselle, ich suche Meister Braun.

— Der gute Mann besorgt einige Geschäfte für mich, antwortete Mathilde mit sanfter Stimme und in einem Tone, der ihre Ergebung, aber auch ihre tiefe Trauer verrieth. Sie sehen mich bereit, den Auftrag auszurichten, den Sie vielleicht . . .

— Nein, nein, ich suche ihn später auf. Sie in diesem Augenblicke beschäftigen zu wollen . . .

Mathildens Tränen flossen von Neuem.

— Dort schlummert meine Mutter! flüsterte sie, als ob sie die ganze Größe ihres Schmerzes andeuten wollte.

— Leider; ich weiß es.

— Ach, Sie sind der Arzt, der uns in jener schrecklichen Nacht so freundlich Beistand leistete?

— Und erfolglos! Mir bleibt zu meinem Bedauern nichts, als Ihnen mein innigstes Beileid auszudrücken.

Mathilde trocknete ihre Thränen.

— Sie haben Ihre Theilnahme auch sonst noch bezeugt, flüsterte sie verwirrt.

— Mademoiselle!

— Halten Sie es meinem Schmerze zu Gute, wenn ich meiner Dankbarkeit nicht Worte verleihen kann.

— Mein Gott, ich bin ja nur gekommen, um zu sehen . . .

Ernst konnte nicht weiter sprechen. Der Schmerz des schönen Mädchens rührte ihn bis zu Thränen. Mathilden entging diese Theilnahme nicht; sie lehnte

sich, von tiefer Bewegung ergriffen, an den Sarg und starb die bleiche Mutter an.

— Ich kann das Furchterliche noch immer nicht fassen! rief sie schluchzend. Meine arme Mutter ist lange krank gewesen — aber ist sie denn auch wirklich gestorben?

Der Arzt berührte die Hände und das Gesicht der Leiche.

— Sie ist gestorben, murmelte er mit bewegter Stimme.

Mathilde war so ergriffen, daß sie schwankte. Der Doctor nahm sanft ihren Arm und führte sie in das Zimmer, wo er sie auf einen Stuhl niederließ.

— Hier hat meine Mutter so oft gegessen, sagte sie schmerzlich! ach und jetzt ruht sie dort im Sarge! Mir erscheint Alles wie ein Traum — es kommt mir vor, als ob die Umgebung der Wirklichkeit nicht mehr angehöre. Die traurige Veränderung ist so plötzlich gekommen.

— Wenn Sie dem Rathe eines theilnehmenden Arztes folgen wollen, Mademoiselle, so bleiben Sie nicht allein an diesem Orte der Trauer; gehen Sie zu der Familie Ihres Nachbarn, die sie gern aufnimmt.

Mathilde schüttelte ihr schönes Haupt.

— Ich kann meine Mutter nicht verlassen, so lange sie noch auf der Erde ist. Es mag kühnlich sein, da meine Nähe nichts zu ändern vermag; aber man klammert sich bis zum letzten Augenblicke an das, was man liebt und heilig hält. Sie war meine Gefährtin auf dem rauhen Lebenspfad, und ich war ihr Trost und ihre Stütze. Die Krankheit verursachte ihr schwere Leiden; und dennoch hätte sie diese Leiden länger ertragen, nur um bei mir zu sein. Mein Herr, in jenem Sarge ruht eine fromme Dulderin. Ach, ich gönne ihr die Ruhe und trage gern den Schmerz um ihren Verlust.

— O, könnte ihn meine innige Theilnahme lindern! sagte Ernst, zu dessen Mitgefühl sich die Bewunderung des Gemüths gesellte, daß die Witwe durch ihre Worte befreundete.

Wie heilig, wie erhaben erschien ihm Mathilde! Ihr Schmerz, frei von aller Ostentation, war rührend wie der Tod, der seinen Einzug in diese Dachkammer gehalten. Der Arzt suchte sich so wunderbar angezogen, daß er sich nicht entschließen konnte, zu gehen, obgleich ihm der Vorwand zu längerem Bleiben fehlte.

Da trat Sebast an Höllenberg auf den Vorplatz.

— Schön! murmelte seine tiefe Bassstimme. Schön, recht schön! Da sind ja auch die Blumen schon, die ich bestellt habe. Der Sarg könnte einige Verzierungen mehr haben. Nun, es läßt sich nicht mehr ändern. Ah, da ist ja unsere liebe Mathilde! Aber wer wird denn so heftig weinen? Man muß sich fügen in den Willen dessen, der Himmel und die Erde gemacht hat. Was er thut, ist wohlgethan.

Diese Worte im Predigertone sprechend, war er in das Stübchen getreten. Jetzt sah er den Arzt.

— Ah, Herr Doctor!

— Herr Organist!

Sie hier?

— Ich war der letzte Arzt der Verstorbenen.

— Schön! Nun ist die Cur vollendet. Gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist. Wir Alle müssen den Weg des Fleisches wandeln. Also, fügte er salbungsvoll hinzu, sich an das junge Mädchen wendend, also morgen früh um acht Uhr wird das Begräbniß stattfinden. Der Wagen ist bestellt, Fräulein Mathilde wird fahren. Meine Wenigkeit wird das Vergnügen haben, neben ihr im Wagen zu sitzen. Verlassen Sie sich darauf: Die Beerdigung soll mit allem Anstande geschehen. Und damit nichts fehle, werde ich eine kurze Rede halten. Sie sehen, mein Fräulein, daß es Ihnen an wahren Freunden nicht fehlt. Vertrauen Sie nur auf den Höchsten, er sendet Ihnen schon Hilfe.

Mathilde schien den Eindruck zu theilen, den die Erscheinung des steifen und pathetischen Organisten auf den Doctor ausübte. War es doch, als ob eine gemeine Prosa plötzlich die erhabene, heilige Poesie hörte, die in dem Trauergemache waltete.

— Die Pflicht ruft mich! sagte der Doctor, der nach der Uhr gesehen hatte.

— Schön! Ich habe mit Fräulein Mathilde einige Worte zu reden.

Die Jungfrau erhob sich.

— Mein Herr, sagte sie bewegt, ich bin Ihnen für Ihre Theilnahme zu großem Danke verpflichtet; aber wenn Sie heute mir vergönnten, mich nur mit meiner Mutter zu beschäftigen, so würden Sie mich doppelt verpflichten.

— Schön, schön! Ich begreife das. Meine Nachricht kommt morgen und übermorgen auch nicht zu spät. Verdrüben Sie indeß meiner, so wissen Sie meine Wohnung. Einer frommen Jungfrau stehe ich stets zu Diensten.

Die beiden Männer hatten sich entfernt.

— Habe ich mein Wort gelöst? fragte Höllenberg auf der Straße.

— Vollkommen. Sie sind ein Ehrenmann.

— Bis zu diesem Augenblicke habe ich bereits vierzig Thaler vorausgibt.

— Das ist viel.

— Was that's? Die Christenpflicht erfordert es. Sehen Sie, mein Vetter, ich bin der erste Organist der Stadt und vielleicht auch des Landes — einige meiner Freunde sprechen sogar Europas — diesen Ruhm weise ich zurück . . .

— Weil Sie, wie die Welt weiß, zu bescheiden sind.

— Bescheiden und demüthig, wie es dem Christen geziemt, der die Bahnen des Heilands wandelt. Ich bin also der erste Organist in unserem Königreiche — als solcher kann ich schon eine kleine Summe opfern. Wollen Sie nun meine Rede hören, so finden Sie sich morgen früh auf dem Friedhofe ein.

— Ich komme! sagte der Arzt, reichte dem ersten Organisten Europas die Hand und eilte davon, indem er dachte: Das ist ein lächerlicher, widerwärtiger Mensch.

Dieser Doctor schenkt ein Auge auf Mathilden geworfen zu haben, dachte Höllenberg, der dem Davoneilenden nachsah; warte Burch, das Mädchen soll Dir bald entrückt sein. Für Freigeister blüht diese zarte Blume nicht, und die Aerzte alle sind Freigeister. Ah, die reizende Mathilde ist eine Frau für mich, und ich lasse sie mir recht nehmen. Mein Amt ist einträglich, es ernährt einen Mann und eine Frau — wenn der Himmel seinen Segen gibt, mache ich in einem Jahre Hochzeit, und Madame Odening wird Brautführerin sein. Ja, die gute Frau wird mich in den Ehestand lösen. Süße Mathilde — wie göttlich schön war die trauernde Jungfrau — Du wirst einen ergebeneren Mann haben! Morgen früh schon in der Grabrede will ich die Andeutungen machen, die nöthig sind, um dem lieben Kinde eine lichte Zukunft zu eröffnen. Wahrlich, ein liebes Kind! Es hat mich entzückt.

Meister Sebastian ging nach Hause und las eine Seite Correctur von einem Oratorium Händel's, das eine Musikalienhandlung im Stiche herausgab. Höllenberg nannte diese Arbeit, der sich jeder gewöhnliche Musiker unterziehen kann, die Besorgung der Herausgabe sämmtlicher Werke Händel's. Wir führen diesen Umstand an, um den Mann ganz zu charakterisiren.

— Mathilde Händel! murmelte er wohlgefällig dabei. Meine künftige Frau führt den Namen des großen Componisten. Mag die Welt glauben, sei sie seine Enkelin — das ist ein köstlicher Gedanke! Die Verwandtschaft mit dem großen Meister verleiht mir einen neuen Nimbus. Forschen wir nur, es wird sich die Verwandtschaft schon feststellen lassen, die mir nöthig ist, um mein musicalisches Ansehen zu erhöhen. Mundus vult decipi, ergo decipiat. Ich werde ein Verwandter des großen Händel.

Herr Odening hatte mit seiner Gattin das Mittagessen eingenommen. Cornelia, einem feinen Tacte folgend, zeigte sich rubig wie immer; sie glaubte nicht daran, daß der Gemal seinen Willen durchsetzen würde.

— Cornelia!

— Was willst Du lieber Peter?

— Morgen früh wird Deine Schwester begraben.

— Ich habe bereits eine Blumenkrone geschickt.

— Und ich denke daran, welches Zimmer wir für Mathilden wählen.

— Denke nicht daran, fuhr Cornelia auf.

— Ich muß, liebes Kind.

— Warum denn?

— Morgen zieht meine Nichte ein.

Die kleine Frau erhob sich, trat vor den Mann, der nachlässig um Sopha lag, um das Verdauungsstieber abzuwarten, und sagte mit der ihr eigenen Entschiedenheit:

— Und ich, mein Freund, ziehe aus!

— So ziehe Du, in Gottes Namen!

— Mann, Du bist entsetzlich! Du willst mich zu Tode ärgern, ich erkenne Deine Absicht; aber rechne nicht darauf, daß ich mich von Dir scheiden lasse.

— Cornelia, morgen bezieht Mathilde das grüne Zimmer. Jetzt laß mich schlafen; Du weißt, ich bin krank, wenn ich in meinen Gewohnheiten unterbrochen werde.

— Schlafe, schlafe, Deine Frau wird intercediren.

Roth vor Zorn stürzte sie aus dem Zimmer und schlug krachend die Thür hinter sich zu.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause.

Krader Handels- und Gewerbe-Bank.

Vom 1. August a. c. angefangen bis auf Weiteres verzinzen wir unsere Cassenscheine

gegen 30tägige Kündigung mit 6%,

„ 90 „ „ „ 6 1/2 %,

und genießen die im Umlaufe befindlichen, ungekündigten Cassenscheine unserer Bank dieselbe Verzinsung. —

Gleichzeitig geben wir bekannt, daß die 5percentigen halbjährigen Zinsen auf die Interimscheine unserer Bank à fl. 140 Einzahlung, gegen Vorweisung und Abstempelung derselben bei unserer Cassa

mit fl. 3.50

vom 1. August a. c. ab bezahlt werden.

Die Direction.

(593-1.6)

Wo? Nur bei Witte!

Das Unverwundliche für kleine Kinder sind die neuen quitschenden Kautschuk-Täuflinge.

- 1 Stück nur fl. 1.50.
- Kautschuk-Schlösser 25, 30, 40, 50 fr.
- Kautschukfiguren an Gummischultern. Stück 30 fr.

Neu!

sind die nett gekleideten mechanischen Metamorphosen-Puppen mit Stimme.

Stück nur 1 fl.

- Wiener Fomvier, nettes Spielzeug für Knaben, nur 60 fr.
- Schreibpuppen mit Rankenbalg, feinst wachst, mit Glasaugen 25, 30, 40, 50, 60, 80 fr., 1 fl.
- Dieselben mit feiner Krur, fl. 1.20, 1.30, mit hoch feiner Krur fl. 1, 1.50, 2.
- Mechanische, schreitende Puppen, das Stück jezt 1 fl.
- Puppenwägen 50, 75 fr. Puppenwagen mit Pferd 50 fr., fl. 1.20, größer fl. 1.50, 2.50, ohne Pferd, einfacher ausgestattet, 75 fr., fl. 1.10, Wiener Pferdebahn 75 fr., Omnibus 40 fr., Eisenbahn 50 fr.
- Die Feuerwehr von Zinn, hübsch ausgeführt, per Carton fl. 1.80, 2.50.
- Zinn-Soldaten, per Kästchen 15, 20, 25 fr., feinst massiv fl. 1, 1.20, 2.50.
- Der Generalstab, massiv, hochfein gemalt, jeder Mann zum Abheben, der Sattel zum Abnehmen 5 fl.

Hübsch lackirte Blechfiguren

auf Rädern 15, 20, 30, 40 fr., kleine Wassermotoren mit Pferd 50 fr., fl. 1.20, großer fl. 1.50, 2.50, ohne Pferd, einfacher ausgestattet, 75 fr., fl. 1.10, Wiener Pferdebahn 75 fr., Omnibus 40 fr., Eisenbahn 50 fr.

Größere, bewegliche Blechgegenstände.

- Bücherin, Varenführer, Schornsteinfeger fl. 2.50, 3, fl. 3.50.
- Feinst ausgestattete bewegliche Reiter fl. 3.50.
- Heinke Puppenwagen fl. 5.75.
- Springbrunnen in Ruinenform fl. 1.20, 1.80, 2.90.
- Für kleine Springbrunnen und Aquarien: magnetische feinst lackirte, schwimmende Enten, Kähne, Fische, Schwäne etc., ein Kästchen (nach Anzahl der Stücke) 15, 20, 25, 30, 50, 75 fr., fl. 1.20.
- Ertragvoll, sehr gelungene bewegliche Figur 30 fr.
- Balancwagen ganz aus Metall, 40, 60 fr., Wagen in Glasfächern 10, 15 fr. — Schmalzwagen auf Gestell 20 fr., Puppenwägen 50 fr.
- Waldbühnen, Karmispieltanz, 10 fr., Panorama 10 fr., Traumatrophen, kleines Bilderpiel, 8 fr., Kugelspiel 10, 15 fr.

- Guckkästen 20, 30, 50 fr. Spiegelkasten 15, 25, 30, 50 fr., massive, farbige Glaslinsen 4, 6, 10 fr.
- Gummibälle von 10 bis 70 fr., zusammenlegbar fl. 1.20, 1.60.
- Velocipede mit Figur, selbst fahrend, 80 fr.

Hübsche Gesellschaftsspiele

- in 50erlei Sorten für 2 bis 10 Personen, 40, 50, 60 fr., je nach Spiel.
- Alte Billards 2, 3 fl., mit Springflügel fl. 2.50.
- Neues Rummeln-Billard fl. 3.50.
- Schachtheater mit Figuren fl. 2.80.
- Laterna magica mit den dazu gehörigen Bildern 65, 85 fr., fl. 1, 1.20, 1.50 bis fl. 3.20.
- Patentirte Wunder-Camera fl. 15.80.

Hübsche Selbstbeschäftigungen.

- Papierarbeiten 77 fr., Ringlegen 50, 60 fr.
- Rechnenschilder 25 fr., Sandspiele mit 12 Modellen 75 fr.
- Rechnenschilder fl. 2.50, große Rechenrädchen fl. 2.50.
- Nähspiele fl. 1.50, 2. Rechenfl. 30, 50, 75 fr., 1 fl. Geometrisches Rechenfl. 40 fr., Parquetlegen mit 24 Vorlagen nur 1 fl. Landarten-Gebäude fl. 2.50, 3.50
- Büchel-Compositions-Spiele 30, 50, 80 fr., fl. 1.20, 2.
- Schablonenspiele 80 fr., fl. 1.20, 1.50. Antikentropfen 50, 75, 90 fr., fl. 1.50.
- Aufhängespiele 25, 35, 45, 75, fl. 1.50.
- Abziehbilder, 1 Kästchen 25 fr., 1 Couvert mit 20 Stück 10 fr.
- Domino 20, 35, 50 fr. Votivspiel 15, 20, 30, 50 fr. 1 fl. Glöck und Hammer 15, 20, 40 fr. Silberdomino 20, 30, 50 fr.
- Werkzeugkasten mit 9 Stück gefüllt 80 fr., fl. 1, fl. 1.50, 2, kleinere 30, 50 fr., ohne Kästchen 60 fr., 90 fr.

- Malpaletten mit giftigen Farben, Colorierheit 30 fr., Guckkästen mit 10 Stück, diversen giftigen Malerfarben, Messingklappe, Wischer etc., dazu passende Colorierheit 40 fr.
- Garbenrad, ein hübsches Drehspiel, 10 fr.
- Spring-Uhren, verguldet oder verfilbert, 20, 30 fr., 50, 60 fr.
- Schreibpuppe mit Doppelgeschicht 20, 30 fr.
- Würfel mit Einellen 25, 35, 50 fr.
- Rinder-Service aus reinem Porzellan, hübsch mit Gold decorirt oder zart gemalt, 70 fr., fl. 1.20, 1.50, fl. 1.80, 2, 2.50.
- Ganze Cassetten mit Hauber Apparaten fl. 1.30, fl. 1.50, 2.50, 6.50, je nach der Zahl oder Ausführung der Stücke, unterhaltend für Jung und Alt.
- Schreibpuppen, zum Abheben und Utenfilzen, 85 fr., fl. 1, 1.50, 2, 2.50, größte fl. 3.

Nonveauté.

- Der Wunderreißer, zeigt bloß durch einfaches Anziehen und Berührung der verschiedenen Einlagen und Farben die schönsten Städte, als: Vofale, Gelfter etc. und kostet sammt genauer beiliegender Erklärung bloß 1 fl. Ein Kästchen mit 12 Stück Ergänzung 30 fr.
- Der Vermehrungsreißer mit 6 Stück verschiedenfarbigen Metallfäden, die sich alle zugleich drehen, fl. 1.20.
- Rauten 20, 30, 50 fr., 1 fl.
- Eine Enveloppe mit 6 bis 10 Stück verschiedenen feinen Selbstbildern nur 10 fr.
- Neuße Bronze-Modellen, Josef und Christus per Stück fr. 30, 40.
- Chinaräder-Cavellen mit Drehmechanik (Zabernafel) 30, 40 fr.

Erinnerung an Wien.

Ein Silbergulden mit 16 hübschen Ansichten von WIEN. 20 kr.

Erinnerung an Wien. 20 kr.

- Springelle mit farbigen Säulen 25, 40 fr.
- Die neuen Erachtelbetten, genannt Wiltson, 10, 15 fr.
- Ruherrögel, neuer Construction, ganz aus Metall, bringt jeden Vogelchen rein und schön. Per Stück 30 fr.
- Wunderblumen, die im Wasser aufblühen 20 fr.
- Neuße Bilderbücher mit und ohne Text, per Stück 10, 15, 20, 25 fr., fl. 1.40.
- Der Photograph, um Photographien in diverse Gattungen bloß durch Berührung hervorzuheben zu können. Eine Einzelbeschreibung 20 fr.
- Der Kartenbucher 10 fr. Der Schatz zu geheimen Räthen 10 fr.
- Der Perlenreißer oder die Sieb, um gedachte Zahl zu erziehen 10 fr.
- Best regulirte Sonnen-Uhren mit Comp. Lohrhor. mat. 20 fr.

- Jux-Gegenstände.
- Noblingmaschinen mit komischen Anweisungen 20 fr., Schauspieler, zum täglichen Gebrauch mit Illustrationen, 25 Stück 25 fr.
- Knallbonbons, mit scharfen Papier-Einlagen, als: Vornen, Mägen, Fäden, 15, 20, 25 fr. per Stück, mit ganzem Köpfe zum Leberziehen oder ganzen Anzügen, per Stück 50, 75 fr.
- Erziehungsspiel, zum Füllen an einer Rose, 40 fr.
- Erziehungsspiel, zum Füllen an einer Rose, 40 fr.
- Erziehungsspiel, zum Füllen an einer Rose, 40 fr.

Immense Auswahl von komischen Figuren verschiedenen Genres zu 20, 30, 40, 50, 60, 75, 90 fr., 1 fl. Grosse Doppel-Figuren fl. 1.30.

Nur bei Witte, verl. Kärntnerstraße 59. Verkauft gegen Cassa und Nachnahme — Preiscontante franco. — Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Muster-Kästchen wieder mit Percent-Abzug verhandelt. (3-1-1)

Nr. 198 1870. (747-2.3)

Zur Beachtung!

Von Seite des städtischen Oberphysicus wurde die Mittheilung gemacht, daß besonders in mehreren Häusern der inneren Stadt in den Senfgräben die in Fäulnis übergehenden Gegenstände derart aufgehäuft und die Pustelgräben in einer Weise mit den Cadavern verendeter Thiere gefüllt sind, daß durch deren Verwesung die Luft in der Stadt mit den schädlichsten miasmatischen Dünsten geschwänget wird.

Es werden demnach die Hausbesitzer der Stadt Arad hiemit aufgefordert, die Abflugsgräben bloß zur Ableitung von reinem Wasser zu benützen, sowie die Senf- und Unrathgräben innerhalb vier Tagen um so gewisser reinigen zu lassen, da dies im entgegen gesetzten Falle von Seite der Polizei auf Kosten der Betroffenen bewerkstelligt wird und die Säumnigen mit einer Geldstrafe belegt werden.

Arad, 22. Juli 1870. Jacob Szailer, subf. Stadthauptmann.

Nr. 3430 1870. (748-2.3)

Zur Nachricht!

Da in Folge polizeilicher Verordnung der Verkauf von Erdäpfeln, Zwiebeln, Paradiesäpfeln und ähnlichen Lebensmitteln in kleineren Hohlmaßen als zu einem Aektel wegen strengstens verboten ist, so wird das Publicum hiemit in Kenntniß gesetzt, daß die erwähnten Lebensmittel in Hohlmaßen bloß bis zu einem Aektel herab gekauft werden können, während kleinere Quantitäten entweder in Häufeln oder nach dem Gewicht auf den städtischen Märkten feilgeboten werden müssen.

Arad, 25. Juli 1870. Jacob Szailer, subf. Stadthauptmann.

(743-3.3)

Hausverkauf.

Das auf der Bester Landstraße unter Nr. 21 liegende, aus gutem Materiale gebaute Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer Wenzel Simonek, Kruggasse Nr. 22, allwo auch ein Quartier, bestehend aus einem Cassenge-wölbe, 2 Zimmern, Küche, Speis- und Zubehö, vom 1. August l. J. an zu vermieten ist.

SPECIA
billigt bei
Hermann Elias.
Kirchengasse,
Arad.
Maschinenöl

Wegen Ende d. Monats stattfindender Abreise wird eine zahlreiche Büchersammlung meist belletristischer Werke zu Spottpreisen verkauft. Cataloge stehen im k. ung. Telegraphenamte, Herrengasse Nr. 36, ersten Stock, zur Einsicht bereit. (700-13; 648. számhoz. (733-3.3) 1870.

Arverési hirdetés.

Sz kir. Arad város törvényszékének mint telekkönyvi halóságának 1870. évi június hó 18-ik napján, 948. sz. a. kelt végzése alapján közhírré tétetik, miszerint Hendrey Ferencz mint néhai Hendrey Pál és Anna hagyatéka gondnokának, felpe-resnek, Institoris Hendrey Anna al-perező elleni 9450 frt. tőkeköveté-lése és törvényes járulékai erejéig, az utóbbitól bíróság lefoglalt, — az Arad városi 171. számú tkjkben A + alatt lefoglalt, 10 633 frta becsült Maros parti új vonalon fekvő 2. sz ház és telek 1870. évi szeptember hó 27 ik napjának d. u. 3 óra-kor mint első árverési határnapon, — es eselleg 1870. évi október hó 27 ik napján, d. u. 3 óra-kor mint második árverési határnapon, a telekkönyvi hatóság helyiségében, bírói árverésen eladatni fog.

Venni szándékozók ezen árverésre azon kijelentéssel hívatnak meg, miszerint a megállapított — és egész terjedelmökben a telekkönyvi hatóságnál bár mikor megtekinthető árverési feltételek értelmében, — az ingatlan vagy azon felül, az esetleges második árverési határnapon azonban becsáron alól is eladatni fog; miszerint minden árverelő az árverés előtt a bees- mint kiküldési árnak 10% bánompénzül a bírói kiküldött kezéhez letenni köteles, és a legőb-bet ígéro mint vevő, — ki az átírás-illetéken kívül más terhet magára vállalni nem tartozik és a leütés után azonnal az ingatlan tetleges és tel-jes birtokába lép, — a vételárnak egy harmadát, — a bánompénz be-tudásával, a leütés után 8 napra, a hátralévő vételári összeget és pedig egy harmadát 3 hónap, az utolsó egy harmadát 9 hónap alatt a leütés nap-jától számítva 6%-s kamattal lefizetni köteleztetvén, mindaddig az ingatlan telekkönyvi tulajdonába át nem megy, míg a p. t. r. 459. §-ának sulya alatt pontosan teljesítendő árverési fel-tételeknek mindenképen eleget nem tett.

Kelt Aradon, 1870. évi június hó 18-ik napján. Rosu János, tanácsnok, mint törv.-széki kiküldött,

Schuhmacher-Zugehör

jeder Art empfiehlt
Walder Albert,
Ecke der Baron Josef Cötvös-Gasse, neben dem Café Hajduška. (736-2.3)

Gasthaus-Verpachtung.

Das Gasthaus „zum König von Ungarn“ in Lippa wird vom 1. November l. J. an auf zwei Jahre in Pacht gegeben. Näheres in demselben Gasthause bei dem Gastgeber Franz Büchler zu erfragen. Lippa, den 25. Juli 1870. (749-1.8)